№ 207. Sonnabend. den 5. (17.) September 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— *Hofnachrichten.* Vom Hofe Sr. Kaiserlichen Majestät wird den Staatsdamen, Kammerfräulein, Hofmeisterinnen, Hoffräulein und den Hofkavalieren bekannt gegeben, daß Se. Majestät der Kaiser am 30. August alt. St. Allerhöchst zu befehlen geruht hat, anläßlich des Ablebens Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich am Allerhöchsten Hofe auf vier Wochen Trauer anzulegen.

— Zur Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich bringt unser diplomatisches Organ, das „Journal de St. Pétersbourg" einen zweiten Artikel, in welchem der Verehrung für die Hohe Dahingeschiedene und dem Mitgefühl mit dem Schmerze Kaiser Franz Josefs in den wärmsten Worten Ausdruck verliehen wird. Am Schlusse des Artikels heißt es dann:

„Es ist die Hand eines Anarchisten, die sich gewaffnet hat, um dem Leben der Kaiserin ein Ende zu machen. Diese Sekte von Fanatikern verdient nicht nur außerhalb des Gesetzes gestellt zu werden, sie stellt sich selbst außerhalb der Menschlichkeit, denn Verbrechen dieser Art haben nichts Menschliches an sich. Es ist keine Spur von menschlicher Vernunft in ihnen, ebenso wie man an diesen Sektirern keine Spur eines menschlichen Gefühles wahrnimmt. Es ist unmöglich, daran zu glauben, daß diese wild entfesselten Instinkte nicht gezügelt werden könnten und daß die menschlichen Gesellschaften, die auf ihre Civilisation so stolz sind, sich nicht vereinigen könnten, um so barbarischen Handlungen, welche die Menschheit unter das Niveau der primitivsten Zeiten bringen, ein Ziel zu setzen."

— Das Finanzministerium veröffentlicht sehr interessante Daten über das Personal, welches den Branntweinverkauf in den Kronsbuden bestreitet. Diese Daten, welche sich auf das Jahr 1896 beziehen, scheinen die pessimistischen Befürchtungen nicht zu bestätigen, daß sich in Rußland nicht die nöthige Masse von zuverlässigen Leuten für den Verkauf des monopolisirten Branntweins werde finden lassen. Von den 10315 Personen, welche in 13 Gouvernements im Verkauf thätig waren, arbeiteten die meisten befriedigend. 8873 oder 86 pCt. waren männlichen Geschlechts, 1442 oder 14 pCt. weiblichen Geschlechts. Es ist von hohem Interesse, festzustellen, daß die Zahl der Verkäuferinnen stark wächst und gerade in den Gouvernements, in welchen das Monopol am frühesten eingeführt ist, eine besonders große ist, so im Gouvernement Ufa 32 pCt., im Gouvernement Orenburg 17 pCt. Man hat hier die Erfahrung gemacht, daß die Verkäuferinnen weit zuverlässiger und gewissenhafter arbeiten als die männlichen Collegen, so daß das Branntweinmonopol je länger je mehr einer großen Masse von Frauen eine leidliche Existenz schaffen wird.

Unter dem Verkäuferpersonal gehören in den einzelnen Gouvernements 15 bis 21 pCt. dem Adel an, doch zeigt sich die Accisevewaltung von diesen „Standespersonen" am wenigsten befriedigt. Dieselben klagen beständig über die Schwere ihrer Pflichten u. s. w. 89 Branntweinverkäufer und 212 Verkäuferinnen haben Gymnasien absolvirt, 10 Personen, darunter 4 Frauen, besitzen Universitätsbildung. Niedere Schulen haben 37 pCt. des Personals absolvirt, 59,5 pCt. haben zwar keine Schulen absolvirt, können aber doch lesen, schreiben und rechnen. Auf dem Lande rekrutirt sich das Verkäuferpersonal vorzugsweise aus den Personen des Bauernstandes. Selbst recht begüterte Bauern drängen sich dazu, eine Stelle im Branntweinverkauf anzunehmen, dieselben lassen unter ihrer Verantwortung den Handel von den erwachsenen Familienmitgliedern betreiben.

— Zur Kenntniß des Ministeriums der Volksaufklärung ist es gelangt, daß von der Direction einer der Stadtschulen einem Absolventen derselben eine Bescheinigung für die Ableistung der Wehrpflicht als Freiwilliger zweiter Kategorie ausgestellt worden sei. Infolge dessen hat sich das Ministerium nun an die Curatoren der Lehrbezirke mit einem Circulair gewandt, in welchem erklärt wird, daß den Absolventen der Stadtschulen nicht das Recht zusteht, ihre Wehrpflicht als Freiwillige zu leisten und die Vorschrift ertheilt wird, dahin Anordnung zu treffen, daß Zeugnisse hierüber nicht ausgestellt werden dürfen.

— An vielen Kreuzungspunkten der Haupteisenbahnlinien und an den Zufuhrbahnen derselben sind in letzter Zeit ausgedehnte Ansiedelungen entstanden, die jedoch größtentheils ohne vorherige Planirung mit bedeutenden Abweichungen vom Baugesetz errichtet worden sind. Die Häuser grenzen oft hart an den Bahndamm, die Breite der Straßen ist willkürlich eingeengt, wodurch der Verkehr zur Bahnstation gehemmt wird, ꝛc. Das Ministerium hat daher, wie der „Herold" erfährt, seine besondere Aufmerksamkeit diesen Ansiedelungen zugewandt und den Gouverneuren vorgeschrieben, genaue Pläne aller derartigen bereits entstandenen und noch im Entstehen begriffenen Flecken an den Eisenbahnen anzufertigen und auf demselben genau die errichteten Bauten, die Grenzen der Landstücke der einzelnen Besitzer, sowie die Breite der Straßen und Wege anzugeben. Dabei weist das Ministerium darauf hin, besonders darauf Acht zu geben, daß die Breite der Straßen den gesetzlichen Anforderungen entspreche und ihre Anordnung den Bedürfnissen des Handelsverkehrs gemäß und in der Richtung zur Bahnstation hin erfolge. Eine Verbesserung des durch die Ansiedelung führenden Bahndamms soll, falls sie sich als unumgänglich nothwendig herausstellt, eventuell auch aus den Summen der besonderen Wegecapitalien erfolgen können.

— Das Telephon St. Petersburg-Moskau, das demnächst eröffnet werden wird, stellt dem Publicum vorläufig je eine Sprechstation in den beiden Residenzen zur Verfügung. Es wird ferner allen Abonnenten der in den beiden Residenzen bestehenden Telephonnetze die Benutzung des Telephons zwischen Moskau und St. Petersburg direct von ihrer Wohnung aus freigestellt. Auf den Börsen werden specielle Sprechstationen eröffnet werden. Es ist gestattet, eine Person zu einer bestimmten Zeit zu einer Unterredung auf die Sprechstation telephonisch zu bestellen. Die Telephonleitung wird Tag und Nacht functioniren. Fürs Erste wird für jedes Gespräch per Telephon eine besondere Zahlung erhoben; die Dauer eines Gesprächs selbst ist auf 3 Minuten bemessen. Es giebt zweierlei Telephon-Gespräche: außerordentliche (urgent) und gewöhnliche; ersterer gehen den anderen vor, selbst wenn diese vorherbestellt sind. Dauert das Gespräch über 3 Minuten, so wird die Zahlung wie für 2 Gespräche u. s. w. erhoben. Es wird erhoben für ein gewöhnliches Gespräch: auf den Sprechstationen — 1 Rbl. 50 Kop. und auf der Börse — 2 Rbl.; für ein außerordentliches (urgent) — 4 Rbl. 50 Kop. Für das Vorauscitiren von Personen zu Unterredungen werden 50 Kop. pro Person erhoben. Weitere 50 Kop. sind für eine eventuelle Benachrichtigung von der Ausführung der Citation zu entrichten. Die Abonnenten der Bell-Telephone haben für jedes Gespräch per Regierungs-Telephon außerdem eine Zuschlagszahlung von 10 Kop. zu leisten.

— Wie man der „Düna-Ztg." aus Petersburg meldet, hat die fast ausschließlich mit deutschem Capital arbeitende Gesellschaft der Wladikawkasbahn beschlossen, mit dem Beginn des nächsten Jahres den Ausgangspunkt der Sibirischen Bahn, Tscheljabinsk, mit dem an der Wolga belegenen Zarizyn durch eine neue Eisenbahnlinie zu verbinden. Dieser grandiose, gegen 1,200 Werst messende Schienenweg wird von Tscheljabinsk über Troizk, Orsk, Orenburg und Uralsk nach Zarizyn fahren und die große Sibirische Linie mit der Zarizyn-Tichorezker Bahn verbinden, um die inneren Märkte vor einer Ueberschwemmung des sibirischen Getreides zu sichern und dasselbe nach dem Hafen von Noworossiisk und von da ins Ausland abzuleiten.

Während der Hafen von Archangelsk nur kurze Zeit im Laufe des Jahres eisfrei ist und seine Frachten hauptsächlich nach England und Norwegen entsendet, so genießt Noworossisk den Vorzug, daß es während zehn Monaten im Laufe des Jahres eisfrei ist und seinen Export nach der Türkei, Oesterreich, Italien, Frankreich und Spanien richtet, also nicht nur eine längere Exportperiode, sondern auch ein größeres Absatzgebiet aufweist.

Die neue Linie wird ganze Gebiet aus hundertjährigem Schlafe wecken, die ihre eigenen Producte an Salz, Eisen, Edelmetallen u. s. w. abzugeben und dafür Fabriken für die sich durch den Verkehr steigernden örtlichen Bedürfnisse einzutauschen haben.

Gegenwärtig läßt die Gesellschaft der Wladikawkasbahn mit Genehmigung der Regierung die neue Linie an fünf Punkten gleichzeitig provisorisch abstecken, um nach erfolgter Bestätigung mit dem kommenden Jahre den grandiosen Bau zu beginnen.

Reval. Am Alexander-Newski-Tage feierte einer Meldung der „Pet. Ztg." zufolge das 91. Dwinasche Infanterie-Regiment sein Regimentsfest. Zum ersten Male war es dem Commandeur desselben, Obrist v. Westmann, gestattet worden, den feierlichen Gottesdienst und die nachfolgende Parade, mit dem das Fest begann, im Parke von Catharinenthal vor dem Kaiserlichen Palais abzuhalten. In Folge des günstigen Wetters hatte sich um 12 Uhr Mittags zum Beginn dieses militärischen Schauspiels eine große Menge Zuschauer eingefunden. Nach Celebrirung des Gottesdienstes durch die Geistlichkeit des Regiments und der hiesigen Preobrashenskischen Kathedrale in Gegenwart des Chefs der 23. Division, General-Lieutenant v. Sievers, des stellvertr. Gouverneurs, Vice-Gouverneur Kammerjunker Dirin, des Hofmeisters von Knorring, der Spitzen des hiesigen Militärs und geladener Gäste führte alsdann Obrist von Westmann 2 Mal sein Regiment vor, worauf sich das Offizierscorps nebst den Gästen in das Casino des Regiments an der Gr. Jurjewschen Straße zu einem im Garten unter einem riesigen Zelt servirten solennen Frühstück begaben, hieran schlossen sich später Spiele der Untermilitärs auf dem Platz vor der Kaserne an, im Sacklaufen, Stangenklettern u. s. w. mit Vertheilung von Preisen und eine Soldatenkomödie. Am Abend fand dann noch in dem festlich decorirten, in den Farben des Regiments, blau-weiß und Gold gehaltenen Saale des Casinos ein animirter Tanzabend statt, wobei auch das dem französischen 91. Infanterie-Regiment als Entgelt für das von diesem im vorigen Jahre dem Dwina-Regiment zugegangene Geschenk zugedachte Gegengeschenk, ein riesiger Bär, der in seinen Tatzen eine prächtig geschnitzte Cassette, enthaltend die Photographien des Offizierscorps, trägt, zur allgemeiner Bewunderung ausgestellt war.

Charkow. Neue Fabriken. Wie der **„Южный Край"** mittheilt, haben zwei dieser Tage aus Brüssel eingetroffene Vertreter einer reichen belgischen Compagnie die Umgegend der Stadt in Augenschein genommen, um einen geeigneten Platz für den projectirten Bau einer in großem Maßstabe anzulegenden Waggonfabrik ausfindig zu machen. Die Wahl der beiden Belgier, die sich zu demselben Zweck nach Ssumy begeben haben, ist auf die Vorstadt Ossnowa gefallen. Daß für solche Fabriken ein dringendes Bedürfniß vorhanden ist, beweist die Thatsache, daß von den in Rußland existirenden Waggonfabriken die Bestellungen der Eisenbahnen nicht ausreichend effectuirt werden können, woher sich denn auch auf den Bahnen ein großer Mangel an Passagierwaggons geltend macht. Auf den projectirten Fabriken sollen gleichfalls diverse Maschinentheile hergestellt werden.

Helsingfors. Die in Petersburg zusammengetretene Commission zur Revision des finnländischen Wehrgesetzes hat einen Bericht an den finnländischen Senat erstattet. Wie es heißt, beantragt die Commission, daß sämmtliche in dem jetzt geltenden Wehrgesetze enthaltenen Bestimmungen von verfassungsmäßigem Charakter völlig aufgehoben werden sollen, da die finnländischen Truppen künftig unter dem russischen Districtsstab stehen sollen und da die Leitung der finnländischen Militairangelegenheiten beim russischen Kriegsministerium concentrirt werden soll. Der Vorschlag enthält noch andere Bestimmungen bezüglich der innigen Verbindung des russischen und finnländischen Militairwesens. Die Commission sprach die Ansicht aus, daß dieser Vorschlag von den finnländischen Ständen nicht abgeändert werden könne.

Kaiserin Elisabeth. †

Das Testament der Kaiserin.

Die „Neue Freie Presse" meldet: Das Testament der Kaiserin, welches beim Obersthofmarschallamte erliegt, ist Montag eröffnet worden. Dasselbe wurde in Ofen im Jahre 1895 zu einer Zeit, wo sich die Kaiserin nicht ganz wohl befand, abgefaßt; es ist ziemlich kurz gehalten und soll von der Kaiserin eigenhändig geschrieben sein. Der Kaiser hat Kenntniß von dem Inhalt der letzten Verfügungen der Monarchin. Nach den Bestimmungen des Testaments soll das Schloß in Lainz der Lieblingstochter der Kaiserin, Erzherzogin Marie Valerie, zufallen, während das Schloß Schillcion auf Korfu in den Besitz der Erzherzogin Gisela übergehen soll. Der Kaiser behält jedoch auf Lebenszeit das Nutzungsrecht über beide Schlösser. Das Baarvermögen ist für die Enkelkinder bestimmt, von denen Erzherzogin Elisabeth, die Tochter der Kronprinzessin-Wittwe Stefanie, einen größeren Theil als die übrigen erhalten soll. Das Testament enthält ferner Legate für die Hofdamen und Personen aus der Umgebung der Kaiserin.

Der Privatschmuck der Kaiserin, von welchem in den letzten Tagen so viel die Rede war, und der einen Werth von 3 bis 4 Millionen Gulden haben sollte, ist nicht mehr vorhanden. Er wurde vor einigen Jahren an Pariser und Londoner Juweliere verkauft. Aus dem Erlöse sollte der Aufwand für das Schloß in Korfu bestritten werden. Der Kaiser hat jedoch späterhin die

Bestreitung dieser Kosten auf sich genommen, Das Baarvermögen der Kaiserin soll nicht groß sein, ihre jährliche Apanage betrug 75 000 Gulden und wurde fast ganz zu Spenden für Arme, Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine verwendet. Die Kaiserin verfaßte das Testament, als ihr Leiden zunahm; sie sagte damals zu ihrer Umgebung: „Man kann nie wissen, was einem zustößt!"

Todesahnungen. Warnungen.

Die Kaiserin war in den letzten Jahren fortwährend von Todesahnungen erfüllt. Sie hat wiederholt im Kreise ihrer Vertrauten geäußert, daß sie nur eines noch für sich wünsche: in der Fremde zu sterben, plötzlich, ohne vorherige Krankheit, so daß ihren Angehörigen nur ihr Tod zu melden sei.

Ein österreichischer Journalist hat dem Karrespondenten der „Times" in Genf erzählt, daß der Vorleser der Kaiserin derselben am Donnerstag ein Buch von Marion Crawford vorgelesen habe, in welchem die Mordthaten, welche der Vendetta in Sicilien entspringen, geschildert werden. Das Buch führe den Titel: „Corleone." Die Kaiserin sei entsetzt gewesen über die Einzelheiten, von denen einige den Umständen, unter denen sie selbst den Tod gefunden, sehr gleichen. Die Kaiserin habe den Wunsch gehabt, Sicilien zu besuchen, und um sie davon abzubringen, habe man ihr aus dem genannten Buche die entsetzlichen Details vorgelesen.

Baronin Rothschild hat bereits anläßlich eines früheren Besuches der Kaiserin Elisabeth in der Villa Rothschild zu Genf die Kaiserin gewarnt, in der Schweiz ohne genügenden Polizeischutz zu reisen wegen der zahlreichen Anarchisten, welche sich daselbst herumtreiben. Die Kaiserin ließ die Warnung jedoch unbeachtet, weil ihr die Bewachung durch die Polizei, wie sie sagte, das Reisevergnügen verderbe.

Die schweizerische Polizei.

Die Wiener Polizei mißt die Hauptschuld an der Ermordung der Kaiserin Elisabeth dem Polizei-Kommissar von Territet bei, der die in allen Ländern übliche und vorgeschriebene Ueberwachung reisender hoher Persönlichkeiten nicht durchführte. Er hat weder der Genfer Polizei von der Abreise der Kaiserin nach Genf Mittheilung gemacht, noch die Kaiserin durch die ihm zur Verfügung stehenden Detektivs überwachen lassen.

Mehrere österreichische Beamte sind in Genf eingetroffen, um Untersuchungen anzustellen und Erkundigungen einzuziehen. Der Chef der Genfer Sicherheitspolizei Kohlenberg begleitet sie überallhin. Sie wohnten einem Theile der Verhöre bei, namentlich um Genaues über das Vorleben des Mörders und die Oertlichkeiten zu erfahren, wo er sich früher aufhielt.

In Lausanne ist die Polizei eifrig bemüht, alle Fäden der Verbindungen Luchenis aufzudecken. Einige Verhaftungen haben abermals stattgefunden. Wer irgendwie verdächtig ist, wird von der Polizei einem Verhör unterzogen. So wurde auch, wie man dem „B. T." berichtet, ein Italiener, Joseph Corti, geboren 1866 in Chiasso (Turin), verhaftet, der in einer Wirthschaft sich äußerte: „Lucheni hatte recht, die Kaiserin zu tödten, für einen Franken würde ich das auch thun, und würde ich meinen Mann auch stellen, auch wenns mir den Kopf kosten würde." Die Schandrede wurde der Polizei hinterbracht, und der Mann sofort verhaftet.

Der Mörder Lucheni.

Aus Genf wird telegraphirt:

Lucheni wird wahrscheinlich hier im Oktober in einer außerordentlichen Schwurgerichtssession abgeurtheilt werden. Der Mörder hat Untergebenen des Untersuchungsrichters gegenüber geäußert, wenn er sich in Italien befunden hätte, würde er den König Humbert ermordet haben. Der Untersuchungsrichter verhörte eine Anzahl Zeugen. Dabei stellte sich heraus, daß nach dem Attentat zunächst alle Anwesenden meinten, Lucheni habe die Kaiserin durch einen bloßen Faustschlag niedergeschlagen; erst als Lucheni festgenommen war, erfuhr man von ihm selbst, was er gethan. Mehrere Gendarmen sagen aus, sie hätten Lucheni vor dem Hotel Beaurivage herumstehen sehen. Dies giebt Lucheni zu; ebenso, daß er mit einem weißbärtigen Manne, der einen Sonnenschirm trug, gesprochen habe, von dem schon die Rede war; doch sei letzterer nicht, wie man glaubte, ein Mitschuldiger von ihm und auch kein Italiener. Es müsse ein Einwohner von Genf sein, den er da gerade getroffen habe. Ein Zeuge sagt aus: Er ging kurz nach 1½ Uhr die Rue des Alpes herunter, um aufs Dampfschiff zu gehen. Da hörte er schreien: „Haltet ihn fest!" und sah einen Mann mit größter Geschwindigkeit in wahrhaftigen Sprüngen daherlaufen. Er stürzte sich auf ihn, packte ihn am Arme und am Oberkörper und überwältigte ihn, ohne daß der Mann ihm besonderen Widerstand leistete oder gegen ihn schlug.

Der Generalstaatsanwalt Navazza in Genf äußerte zu einem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse":

„Noch niemals in meiner Laufbahn kam mir ein ähnlicher Verbrecher vor wie Lucheni. Er ist stolz auf seine That und hört nicht auf zu klagen, daß er dafür nicht auf das Schaffot kommt. Aus ihm spricht der wahre Größenwahn des geborenen Verbrechers, aber er ist nicht wahnsinnig, sondern drückt sich vollkommen korrekt aus. Seine Ideen haben eine gewisse Folgerichtigkeit." Der Untersuchungsrichter Leché sagte dem Korrespondenten: „Lucheni hat soeben die Aussage der Gendarmen bestätigt, welche ihn ins Gefängniß führten. Damals wußte noch niemand, daß die Kaiseein einen tödtlichen Stich empfing, auch die Gendarmen meinten, Lucheni habe die Kaiserin nur beläſtigt und gestoßen. Der Verhaftete sang im Wagen; dies verwies ihm ein Gendarm und fügte hinzu: „Warum haben Sie einen Gast unserer Stadt beleidigt und ihm sogar einen Faustschlag versetzt?" Lucheni anwortete lachend. „Einen Faustschlag? O nein, einen Stich habe ich ihr versetzt, und ich habe sie gut getroffen." Die Gendarmen waren entsetzt und wollten es nicht glauben. Der Mörder aber erzählte ihnen alle Details der That."

Ausland.

Deutschland. An den deutschen Kaiser ist aus Düsseldorf folgendes Telegramm gesandt worden:

Die furchtbare That, welcher Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich zum Opfer gefallen ist, ist ein erschreckender neuer Beweis für die Ziele des Anarchismus und der zu diesem führenden Bestrebungen. Unter dem unsere Herzen auf das tiefste bewegenden Eindruck wissen wir uns mit Eurer Majestät einig in dem Gefühle der Pflicht, den Versuchen, unsere Religion, unsere Liebe zu unserem erhabenen Herrscherhause und zum Vaterlande zu vernichten, mit allen Mitteln strengster Gesetzgebung entgegenzutreten. Wir unterzeichneten Vertretungen deutscher Industrie wagen daher Eurer Majestät in tiefster Ehrfurcht die Versicherung auszudrücken, daß wir in dem Kampfe gegen die ruchlosen Feinde unserer staatlichen und sittlichen Ordnung treu zu Euerer Majestät stehen. In unverbrüchlichem Vertrauen auf Eurer Majestät Kraft und Weisheit werden wir alle diejenigen Maßnahmen nachdrücklichst fördern und unterstützen, welche Eure Majestät zur Unterdrückung der verbrecherischen Ziele eines gewissenlosen Fanatismus und der Aufrechterhaltung der bedrohten Autorität des Staates für gut erachten werden.

In tiefster Ehrfurcht verharren
Centralverband deutscher Industrieller, Verein deutscher Eisenhüttenleute, Bergbaulicher Verein für den Oberbergamtsbezirk Dortmund, Verein für die wirthschaftlichen Interessen Rheinlands und Westfalens.

Frankreich. Die Lage in Paris ist aufs höchste gespannt. Die größere Anzahl der Minister beabsichtigt für den Fall, daß Brisson das Kriegsportefeuille übernimmt, demselben Opposition zu machen, einen Kabinetswechsel und die Einberufung der Kammer zu erzwingen. Auch eine Anzahl Deputirte demonstrieren immer noch zu Gunsten der Einberufung des Parlaments. Ihre Zahl ist indeß gering; sie beträgt 16, nämlich je sechs Antisemiten und Nationalisten (ehemalige Boulangisten) und je ein Royalist, Bonapartist, Ralliierter und gemäßigter Republikaner. Man ist gespannt, wie sich das Ministerium aus der Sackgasse, in welche es durch die zu erwartende Demission Zurlinden's in Begriff ist einzutreten, wieder herausfinden wird. Der „Figaro", meint, es sei auf dem Wege, einem gemäßigten Kabinet das schönste Piedestal zu erbauen. Der „Intransigeant" meint, die Soldaten würden, wenn sie als Kriegsminister „General Brisson" sähen, vor Lachen die Flinten fallen lassen und nicht mehr die Kraft besitzen, sie aufzuheben, um den nach Frankreich zurückkehrenden Dreyfus gegen die Wuth der Menge zu schützen. Andere behaupten, die Revisionsfrage werde auch jetzt noch nicht entschieden, denn der Justizminister werde die Prüfung der Dreyfus-Akten noch nicht beendet haben, und dann sei noch die Meinungsäußerung der Gerichtskommission abzuwarten. Brisson gewinnt dadurch wieder ein paar Tage Zeit, um Zurlinden zu ersetzen. Darüber aber scheinen alle einig zu sein, daß die neuausbrechende Krisis von besonderer Schwere sein wird, sowohl für die Regierung, wie für das Land.

China. Eine außerordentlich wichtige Nachricht, die, falls sie sich bestätigt, unabsehbare Folgen nach sich ziehen dürfte, kommt aus China. Im Reiche der Mitte, das Jahrtausende lang im starren Banne der Tradition gelegen, haben sich unter dem Einfluß der jüngsten Ereignisse bereits so viele Ansätze zu Neubildungen im modernen Sinne gezeigt, daß auch die folgende Nachricht, obwohl sie vom chinesischen Standpunkt eine unerhörte Revolution der gesammten Weltanschauung bedeutet, nicht mehr unglaubhaft erscheint. Das sensationelle Ereigniß, welches der Draht berichtet, besteht darin, daß Kaiser Kwangsu beabsichtigen soll, mit der Kaiserin-Wittwe sich demnächst nach der Hafenstadt Tientsin zu begeben, um die chinesische Flotte und einen Theil der Armee zu besichtigen und dabei auch den europäischen Niederlassungen, sowie den fremden Konsulaten Besuche abzustatten.

Die Tragweite dieser Meldung erhellt sofort, wenn man bedenkt, daß der Kaiser von China, welcher bekanntlich einem außerordentlich strengen Ceremoniell unterworfen ist, noch niemals die Umfassungs-Mauern seines Palastes in Peking überschritten hat, daß also hier ein völliger Bruch mit einer uralten Tradition vorliegt. Hoffentlich ist aber Winterserwachen in China nicht von heftigen Frühlingsstürmen begleitet, welche die Dynastie, die es wagte, den starren Formenzwang zu durchbrechen, bedrohen und das Reich in unabsehbare Wirren stürzen. So sehr dieser muthige Schritt des Kaisers im Interesse der weiteren Erschließung Chinas für die europäische Kultur zu begrüßen ist, so dürften doch die konservative Partei und die sich als Trägerin der altchinesischen Traditionen fühlende Mandarinenkaste durch ein solches Novum zu großer Erbitterung angestachelt werden, so daß leider künftige Unruhen nicht ausgeschlossen sind.

Die Schwerhörigkeit, ihre Ursachen und Verhütung.

Von

Dr. Schütte, Ohrenarzt in Magdeburg.

Ebenso wie ein Mensch, dem durch eine heimtückische Krankheit oder einen sonstigen Unglücksfall das Licht seiner Augen geraubt ist, nur ein unvollkommenes Geschöpf bedeutet, dem so manches Stück der Lebensfreuden und des Genusses an Gottes herrlichen Schöpfungen versagt ist, ebenso wird ein Individuum, welches ganz oder theilweise seine Hörfähigkeit eingebüßt hat, nur mangelhaft den Platz auszufüllen vermögen, der ihm durch die Verhältnisse des Lebens, durch die Art seines Berufes und seiner Fähigkeiten angewiesen ist. Und trotzdem ist es eine unbestrittene Thatsache, daß den Erkrankungen des Gehörorganes im Allgemeinen nicht die Aufmerksamkeit und ängstliche Sorgfalt zugewendet wird, die man mit Rücksicht auf die so ungemein wichtige Bedeutung dieses Körpertheils voraussetzen sollte.

Aus diesem Grunde ist auch die Schwerhörigkeit verbreiteter, als sie es vielleicht wäre, wenn man eben bei vorkommenden Fällen von Gehörleiden rechtzeitig eine sachgemäße Behandlung eintreten ließe.

So häufig auftretend jedoch die Schwerhörigkeit ist, so mannichfaltig sind auch ihre Ursachen. Diese beruhen zum Theil in Störungen der Schallleitung, d. h. die Schallwellen der Luft werden nicht in normaler Weise vom äußeren Ohre aufgenommen und durch das Mittelohr bis zu dem Gehörnervenapparat fortgeleitet, zum Theil liegen die Gründe des Schwerhörens in Erkrankungen des Nervenapparats selbst, welcher in Folge einer krankhaften Veränderungen nicht mehr im Stande ist, die ihm durch die Leitungsbahnen des äußeren *und mittleren* Ohres zugeführten Eindrücke aufzunehmen *und als* Gehörsempfindung auszulösen.

Zum besseren Verständniß sei ein kurzer Ueberblick über den Bau des Ohres gegeben. *Man unterscheidet* beim Ohr drei Theile, ein *äußeres, mittleres und inneres* Ohr. Das äußere Ohr besteht aus Ohrmuschel und *Gehörgang; das* hintere resp. innere Ende des Gehörganges ist durch das Trommelfell, eine seidenpapierdünne, perlmutterfarbene Membran abgeschlossen und durch dasselbe vom Mittelohr getrennt. Im Mittelohr, einer kleinen mit Schleimhaut ausgekleideten knöchernen Höhle, befindet sich die Gehörknöchelchenkette, Hammer, Ambos und Steigbügel, von denen der erste, der Hammer mit seinem Stiel, in der Richtung der Speiche eines Rades in das Trommelfell eingefügt ist, während der Steigbügel mit seiner Platte auf eine zweite, dem Trommelfell ähnliche Membran drückt, welche in der inneren, dem Trommelfell gegenüberliegenden knöchernen Wand des Mittelohres liegt und mit dieser die Grenzscheide zwischen mittlerem und innerem Ohr bildet. Die Gehörknöchelchen sind durch mehrere bewegliche Gelenke mit einander verbunden.

Wenn man diese zweite Membran durchstößt, so gelangt man in den Vorhof des inneren Ohres, welcher nach vorn in die Windungen der Schnecke, nach hinten in die drei Bogengänge sich fortsetzt. Die Schnecke ist der eigentliche Sitz des Gehörnervenapparates; in den Windungen derselben befinden sich gleich der Claviatur eines Claviers aneinander gereiht die mikroskopisch *feinen Endfasern* des Gehörnerven. Das innere Ohr ist in allen seinen Theilen mit einer dünnen gelblichen Flüssigkeit, dem sogen. *Labyrinthwasser, ausgefüllt.*

Vom Mittelohr aus geht nach vorn, unten und innen ein Canal, welcher im Nasenrachenraum endet und den Namen *Ohrtrompete führt. Beide, sowohl das Mittelohr* als die Ohrtrompete oder Eustachische Röhre, wie sie auch genannt wird, haben eine Auskleidung von Schleimhaut, welche an der Canalmündung in die Schleimhaut des Nasenrachenraums übergeht. Die Enstachische Röhre ermöglicht eine Verbindung zwischen Mittelohr und Außenwelt und gestattet den Zutritt der atmosphärischen Luft in die Paukenhöhle. Auf diese Weise wird das Trommelfell von atmosphärischer Luft, welche von außen durch den Gehörgang, von innen von der Paukenhöhle aus auf dasselbe drückt, gleichmäßig belastet. Und dies ist die erste Hauptbedingung für eine normale Schwingungsfähigkeit desselben.

Findet nun eine Gleichgewichtsstörung in diesem beiderseitigen Luftdruck auf das Trommelhäutchen statt, so ist schon der Anlaß zu einer fehlerhaften Schallleitung gegeben.

Die Aufnahme und Fortpflanzung eines Schalles im Gehörorgan spielt sich nun in folgender Weise ab: Die Schallwellen der Luft gelangen auf dem Wege durch den Gehörgang zum Trommelfell und versetzen dasselbe, da es eine elastische Membran ist, in Schwingungen. In Folge davon gerathen auch die Gehörknöchelchen, welche durch den Hammerstiel fest mit dem Trommelfell verbunden sind, in Mitbewegung, ebenso wie die im Mittelohr resp. in der Paukenhöhle befindliche Luft eine Wellenbewegung erleidet. Durch den Einfluß dieser Luftwellen in der Paukenhöhle, sowie die Bewegung der Gehörknöchelkette wird auch die zweite, das innere Ohr verschließende Membran in Schwingungen versetzt. Die im inneren Ohr befindliche Flüssigkeit, das Labyrinthwasser, geräth dadurch in Wellenbewegung und wirkt erregend auf die in den Schneckenwindungen liegenden Erdfasern des Gehörnerven. Die feinen Endapparate des Gehörnerven erleiden dadurch gewissermaßen eine Erschütterung, und durch diesen mechanischen Vorgang kommt die Wahrnehmung eines Schalles resp. Tones zu Stande.

Ist nun die Leitung der Schallwellen in irgend einer Weise gestört oder behindert, so tritt Schwerhörigkeit ein. Die hier in Betracht kommenden ursächlichen Momente können verschiedener Art sein.

Ist z. B. der äußere Gehörgang entzündlich verschwollen oder aus irgend welchen anderen Gründen verlegt oder verstopft, so können natürlich die Schallwellen nicht zum Trommelfell gelangen, es wird also nur eine mangelhafte Leitung, zum Theil eine Leitung durch die Schädelknochen nach den Gehörnerven stattfinden. Eine große Rolle als mechanische Leitungshindernisse spielen die Ohrenschmalzpfropfen. Diese kommen oft in solcher beträchtlichen Größe vor, daß zuweilen der ganze äußere Gehörgang von schwarzbraunen verhärteten Massen ausgefüllt ist. Das Trommelfell wird dadurch auf seiner äußeren Fläche stark gedrückt, es entsteht das Gefühl der Vollheit im Ohr, Benommensein im Kopfe, Ohrenschmerzen, Ohrensausen und vor Allem eine auffallende, oft an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit. Häufig genug kommen Patienten zum Arzt ganz unglücklich und niedergeschlagen und legen ihm unter Anführung der eben genannten Symptome ihren beklagenswerthen Zustand dar. Der Arzt untersucht die Ohren, entfernt aus denselben, allerdings oft mit großer Mühe, je einen Ohrenschmalzpfropfen, Conglomerate, welche nicht selten die Größe eines oberen Fingergliedes haben und an Härte einem Stein nichts nachgeben, und der Patient fühlt sich wie durch Zauberschlag wie neugeboren und hat sein normales Gehör vollständig wiedererlangt.

Solche Fälle kommen überaus häufig vor und es laufen gewiß unzählige Menschen mit diesen unangenehmen und störenden Erscheinungen umher, ohne zu ahnen, wie bald ihnen diese Beschwerden genommen werden können.

Eine weitere Ursache, wodurch Störungen in der Schallleitung und in Folge dessen Schwerhörigkeit herbeigeführt werden, sind Katarrhe, welche sich von der Nase und dem Nasenrachenraum auf die Ohrtrompete, resp. das Mittelohr fortpflanzen. Solche Katarrhe gehen meist mit einer starken *Anschwellung* der Schleimhäute einher. Da nun das Lumen der *Ohrtrompete, sowie die* Wandungen des Mittelohres ebenfalls mit Schleimhaut *ausgekleidet sind, so wird auch diese in einem* Zustand der Schwellung und Auflockerung *versetzt.* Der schon an und für sich enge Canal der Ohrtrompete *wird dadurch vollkommen* undurchgängig, und der Luftzutritt zu dem Mittelohr *gänzlich* behindert. Die im Mittelohr befindliche Luft verschwindet in kurzer Zeit durch Resorption, und somit wird der unter normalen Verhältnissen von innen auf dem Trommelfell lastende Luftdruck, welcher mit der auf die Außenfläche desselben drückenden Luftschicht das Gleichgewicht halten sollte, aufgehoben.

Das Trommelfell wird also nur noch auf der Außenfläche durch den Gehörgang von atmosphärischer Luft belastet und in Folge dessen stark nach innen gedrückt, gewissermaßen trichterförmig eingestellt.

Durch diese einseitige Belastung und die dadurch erzeugte abnorme Gestaltung *verliert* das Trommelfell seine normale Schwingungsfähigkeit. Die Kette der Gehörknöchelchen, welche durch den Hammerstiel mit dem Trommelfell fest verbunden ist, erleidet ebenfalls eine Störung ihrer Beweglichkeit. Dazu *kommt noch* das Fehlen der *Luftwellen* im Mittelohr, so daß durch *das* Zusammenwirken dieser Factoren eine vollkommene Uebertragung der Schallwellen *auf die zweite Membran, sowie weiterhin* auf die Endigungen der Gehörnerven unmöglich gemacht wird.

Individuen, *welche* an solchen Uebeln leiden, haben neben der Schwerhörigkeit meist das Gefühl eines unbestimmten, dumpfen Druckes im Ohr, dabei Ohrensausen, Klingen und Dröhnen der Schädelknochen beim Sprechen, Schwindelgefühl 2c.

Sind diese Erscheinungen die Folgen eines acuten Katarrhs, so gehen sie gewöhnlich unter einer zweckmäßigen Behandlung in wenigen Tagen zurück. Werden dagegen solche Zustände vernachlässigt, so werden mit der Zeit bindegewebige Verdickungen der Schleimhaut in Ohrtrompete und Mittelohr eintreten. Die Ohrtrompete wird vollständig undurchgängig, es bilden sich Verwachsungen zwischen den Gehörknöchelchen und das Trommelfell erleidet eine dauernde Einziehung nach innen und Verlust seiner Elasticität.

In diesem Studium ist die Heilung der Schwerhörigkeit meist eine schwierige und langwierige.

Man thut also gut, sich bei eintretenden Gehörsstörungen sofort an einen sachverständigen Arzt zu wenden und die Ursachen derselben feststellen zu lassen und nicht erst zu warten, daß das Uebel vielleicht von selbst wieder besser werden könnte.

Kommen wir nun zu der Art von Schwerhörigkeit, welche ihren Grund in Verletzungen und Erkrankungen des Nerven-Apparates selbst hat. Da sei zuerst erwähnt, daß starke Erschütterungen des Schädels, ein tüchtiger Schlag, Stoß oder Fall auf das eine oder das andere Ohr oft langdauernde Gehörsstörungen, ja, sogar vollständige Taubheit zur Folge haben.

Derartige erschütternde Einflüsse wirken in verschiedener Weise auf das Gehörorgan ein. Auf der einen Seite führen sie zu theilweisen, auch gänzlichen Lähmungen des Gehörnerven, auf der andern Seite werden durch Verletzungen und Schädelbrüche, welche den knöchernen Theil des inneren Ohres, in welchem die wichtigen Nervenelemente liegen, in ihr Bereich ziehen, mehr oder

weniger umfängliche Zerreißungen, Quetschungen und Zerrungen des Gehörnerven und seiner Theile veranlaßt.

Die weitaus größte Rolle bei den Erkrankungen des inneren Ohres spielen die chronischen Eiterungen.

Diese entstehen meist als einfacher Katarrh im Mittelohre und greifen, wenn sie vernachlässigt werden, sehr bald auf benachbarte Theile über. Das Trommelfell und die Gehörknöchelchen werden mit der Zeit vollständig zerstört; dann wühlt sich der Eiter nach hinten in die lockere Knochensubstanz hinein, ergreift die knöchernen Wandungen des inneren Ohres und der Schnecke, durchbricht dieselben, gelangt zu den Nervenelementen, und auch diese fallen über kurz oder lang dem unaufhaltbaren Zerstörungsprocesse anheim.

In den Fällen, bei denen Trommelfell und Gehörknöchelchen fehlen, ist allerdings auch die normale Leitungsbahn für die Schallwellen unterbrochen, und man sollte meinen, daß dieser Factor vielleicht die Hauptursache der Schwerhörigkeit sei.

Es ist überhaupt eine weitverbreitete Ansicht unter den Laien, daß ein Mensch, bei dem ein oder beide Trommelhäutchen, sowie die Gehörknöchelchen ganz oder theilweise fehlen, überhaupt nicht mehr im Stande sei, zu hören. Dem ist jedoch nicht so. Es giebt z. B. eine Menge von Individuen, die in Folge von chronischen Ohreiterungen beide Trommelfelle vollständig verloren haben, auch keine Spur von Gehörknöchelchen mehr besitzen, und dennoch ist bei ihnen die *Hörfähigkeit* immer noch eine ziemlich *gute*. Dies ist natürlich *nur* dann möglich, wenn der Nervenapparat noch erhalten *und* die zweite, das innere Ohr verschließende Membran noch *unversehrt ist*. Letztere vertritt *in diesem Falle* die Stelle des Trommelfelles. Wie dieses vorher die Schallwellen aufnahm und durch *die Kette der Gehörknöchelchen auf* die zweite Membran übertrug, so treffen jetzt die Schallwellen direct die letztere, versetzen dieselbe in Schwingungen, und der Vorgang spielt sich weiterhin in der normalen Weise ab.

Leider sind die chronischen Ohreiterungen, welche der Laie mit dem Worte „Ohrenlaufen" bezeichnet, ungemein weit verbreitet, und noch bedauerlicher ist es, daß trotz dieser Häufigkeit dem nicht zu unterschätzenden Leiden so wenig Gewicht beigelegt wird.

Abgesehen von dem immerwährenden unangenehmen, oft übelriechenden Ausfluß pflegen sich mit der Zeit die bedenklichsten Folgen nicht nur in Bezug auf die Hörfähigkeit, sondern auch direct für das Leben des erkrankten Individuums zu entwickeln.

Aus diesen Gründen sollte den Ohreiterungen von Seiten des Laienpublicums mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als dies bisher der Fall ist, und Jeder, welcher von einem derartigen Leiden heimgesucht wird, sollte nicht außer Acht lassen, welches wichtige und für die ganze Lebens- und Berufsthätigkeit unentbehrliche Organ auf dem Spiele steht.

Rathsam ist es in jedem Falle, sich bei eintretenden Erkrankungen des Gehörorgans direct an einen sachverständigen Arzt zu wenden und sich nicht erst auf allerlei Volks- und sonstige als unfehlbar geltende und angepriesene Heilmittel einzulassen. Es wird dadurch *nur die* Zeit vergeudet, in welcher bei zweckmäßigem Eingreifen von Seiten eines Fachmannes so Manches verhütet werden kann, was später *nicht* mehr gut zu machen ist.

Zu warnen ist besonders vor dem beliebten Volksmittel, bei entzündlichen Erkrankungen des Ohres heiße Dämpfe in dasselbe einströmen zu lassen. Es wird dadurch nicht nur nicht genützt, sondern sogar im höchsten Grade geschadet. Denn erstens wird dadurch in Folge der erhöhten Temperatursteigerung und des vermehrten Blutzuflusses zu den entzündeten Geweben die Schmerzhaftigkeit nur gesteigert, und zweitens wird das Trommelfell der Gefahr ausgesetzt, durch die einströmenden Dämpfe direct verbrüht *und dadurch* der unfehlbaren Zerstörung preisgegeben zu werden.

Tageschronik.

— **Die Eröffnung der Lodzer Handelsschule.** Nachdem der Herr Direktor des Departements für Handel und Manufaktur Wirkl. Staatsrath Kowalewski mit dem Einuhr-Zuge hier angekommen war, fand bald darauf die feierliche Eröffnung der Handelsschule durch den genannten hohen Beamten statt. Anwesend waren, außer dem Herrn Departementschef, der Commissar der russ. Abtheilung der Pariser Weltausstellung, Fürst Tenischeff, der Chef der Lodzer Schuldirektion, Wirkl. Staatsrath Abramowicz, die Inspektoren der hiesigen Gymnasien, der Höheren Gewerbeschule und der Handelsschule, Roshdestwenski, Swiatuchin, Siwolobow und Garschyn, das Lehrerpersonal der Handelsschule, die Vertreter sämmtlicher Behörden, der gesammte Vormundschaftsrath der Handelsschule, mit Herrn Manufacturrath Kunitzer an der Spitze, viele Industrielle und Kaufleute aus Lodz, Zgierz und Pabianice sowie die Vertreter der Presse.

Die Feier wurde mit einem Gottesdienst nach griechisch-orthodoxem Ritus eingeleitet, dem sich das Gebet um langes Leben für Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin sowie das gesammte kaiserliche Haus anschloß. Nach Schluß der Andacht ergriff Herr Departements-Direktor Kowalewski das Wort; er wies auf die Bedeutung der Schule für die Stadt Lodz hin und wünschte derselben volles Gedeihen, worauf Herr Manufakturrath Kunitzer die Stiftungsurkunde verlas, während Herr Inspektor Garschyn demnächst einen statistischen Bericht über die neue Lehranstalt, die Anzahl der Candidaten u. s. w. zur Verlesung brachte. Nachdem sodann Herr Departements-Direktor Kowalewski noch den Gründern der Handelsschule Dank und Anerkennung gespendet und Fürst Tenischeff einige glückwünschende Worte gesprochen hatte, wurde die officielle Feier mit dem Gesang der Nationalhymne geschlossen. Hierauf folgte eine eingehende Besichtigung der Räume der Handelsschule, an die sich ein Diner im Stempkowski'schen Lokale anschloß.

— Als **Lehrkräfte für die Lodzer Handelsschule** wurden folgende Personen engagirt und bestätigt: Herr Pastor Heinrich: für lutherischen Religionsunterricht; Herr Pfarrer Tiemienicki: für katholischen Religionsunterricht; Herr Kurbatow: für russische Sprache; Herr Felsch: für deutsche Sprache; Herr Kokowski: für polnische Sprache; Herr Xaver Sluszewski: für Mathematik und Physik; Herr Fuchs: für Naturwissenschaften; Herr Wolzaski: für Zeichnen; Herr Surowiecki: für Gymnastik. Lehrer der Vorbereitungsklasse sind die Herren Goldmann und Münz. Das Lehrpersonal wird noch vergrößert werden.

— **Plötzlicher Tod.** Am Mittwoch um neun Uhr Abends starb plötzlich im Hause № 19 in der Lipowa-Straße die neunundfünfzigjährige Antonina Satorczyk, gebürtig aus Petrikau, katholischer Confession. Zur Ermittelung der Todesursache wurde eine Sektion angeordnet.

— **Entlassene Reserven.** Gestern Vor*mittag wurden* die Reservisten des 37. Jekaterinburger Infanterie-Regiments in ihre Heimath entlassen. Dieselben wurden von vielen Offizieren, zurückbleibenden Kameraden und der Regimentsmusik nach dem Bahnhofe begleitet.

— **Zwei kleine Brände.** In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag entzündete sich der Ruß in einem Schornstein des Hauses № 20 in der Podrzeczna-Straße. Das Feuer wurde sofort bemerkt und konnte von den Hauseinwohnern bewältigt werden.

Vorgestern um elf Uhr Vormittags fiel in der Buchbinder-Werkstatt von Faiwel Rosen, Nowomiejska-Straße № 20, eine brennende Hängelampe von der Lage herab auf einen Haufen Papierschnitzel, die sofort Feuer fingen; doch gelang es den Einwohnern, das Feuer ohne fremde Hülfe zu löschen.

— **Vom Getreidemarkt.** Auf dem gestrigen Getreidemarkte herrschte abermals ein sehr lebhafter Verkehr und wurden ziemlich bedeutende Umsätze gemacht. Die Preise blieben mit ganz geringen Abweichungen die der Vorwoche.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. B. C." wie folgt:

In Amerika sind die letzten Märkte auf große Exportverkäufe nach Europa sehr fest gewesen; es sollen 119 Bootladungen (1 217 t) zum Verschluß gekommen sein. Die hierauf erfolgten Deckungen der Speculation hielten den Markt in guter Stimmung, obwohl die Zufuhren sehr groß waren, und die Vorräthe um 1,870,000 Bushels zugenommen haben. Im Berliner Verkehr ist es hauptsächlich das Deckungsbedürfniß in Weizen für den laufenden Monat gewesen, welches Tendenz und Preise ganz wesentlich beeinflußte. Die schon häufiger geschilderten Verhältnisse im Waarenmarkte dauern noch immer fort; disponibler Weizen bringt 3—4 M. mehr als Lieferung, und so ist es nur natürlich, daß dieser in Deckung gekauft wird. Roggen hatte ruhigeres Geschäft; einige Anregung boten die hohen Preise, welche Sachsen für Waaren bezahlt. Die Unzuträglichkeiten, welche der niedrige Wasserstand mit sich bringt, tragen viel zur Verschärfung der Situation bei. Von den ausländischen Offerten wurde wenig oder gar nichts placirt.

— **Abschlägiger Bescheid.** Gemäß dem Gutachten des Curators des Warschauer Lehrbezirks hat die Petrikauer Gouvernements-Regierung *die Bitte des Lodzer christlichen Lehrervereins* um die Genehmigung zur Eröffnung einer Lesehalle abgeschlagen.

— *In der Umgegend* von Tomaschow ging in diesen Tagen ein starkes **Gewitter verbunden mit Hagelschlag** nieder, welch letzterer in manchen Dörfern auf den Feldern großen Schaden anrichtete.

— Für das **Wettfahren,** das der Verein Lodzer Cyklisten am 25. dieses Monats um 3 Uhr Nachmittags veranstaltet, ist folgendes Programm festgesetzt worden:

Erstes Fahren, 2000 Meter (4 Runden), offen für Amateure, drei Preise: ein kleines goldenes, ein großes und ein kleines silbernes Jeton.

Zweites Fahren, Distance 2000 Meter (4 Runden), offen für Amateure und Berufsfahrer, drei Preise: 65, 50 und 25 Francs.

Drittes Fahren, Distance 2500 Meter (5 Runden), für Mehrsitzer, offen für Amateure, drei Preise: je ein großes silbernes, kleines silbernes und großes broncenes Jeton.

Viertes Fahren, für Mehrsitzer, Distance 2500 Meter (5 Runden), offen für Amateure und Berufsfahrer, drei Preise: 100, 60 und 40 Francs.

Fünftes Fahren, Distance 7500 Meter (15 Runden), Meisterschaftsfahren des Vereins Lodzer Cyklisten für das Jahr 1898, offen nur für Mitglieder des Vereins Lodzer Cyklisten; vier Preise: ein großes goldenes Jeton mit Armbinde und Diplom, ein kleines goldenes, ein großes und ein kleines silbernes Jeton.

Sechstes Fahren, Handikap für Mehrsitzer, Distance 5000 Meter (10 Runden), offen für Berufsfahrer und Amateure, 3 Preise: 150, 80 und 40 Francs.

Siebentes Fahren, Distance 2000 Meter (4 Runden), offen für Amateure, die in den beiden ersten Rennen desselben Tages keinen Platz gefunden hatten, 3 Preise: ein großes und ein kleines silbernes und ein großes broncenes Jeton.

Achtes Fahren, um den Titel eines Champions des Königreichs Polen für 1898, Distance 10,000 Meter (20 Runden), offen für Berufsfahrer und Amateure. Vier Preise: ein großes goldenes Jeton mit Diplom, ein kleines goldenes, ein großes und ein kleines silbernes Jeton. Bei diesem Fahren werden keine Leader zugelassen.

Außerdem wird noch ein Match veranstaltet, an dem sich das beste Warschauer und Lodzer Tandem betheiligen werden.

— Wie machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Besitzer von **Helenenhof** auch Morgen wieder außer Concert und dem Auftreten der Wunder-Fakire noch ein Brillant-Feuerwerk bieten, ohne das Eintrittsgeld zu erhöhen.

— **Tabelle der in der 65. Amortisations-Ziehung am 13. September 1898 ausgeloosten Serien der zweiten 5% Inneren Prämien-Anleihe vom Jahre 1866.**

Nummern der Serien:

165	2,956	5,515	9,451	13,198	16,883
287	2,969	5,551	9,470	13,231	16,982
357	2,973	5,561	9,481	13,288	17,072
402	3,007	5,686	9,635	13,302	17,190
620	3,018	5,843	9,662	13,346	17,214
641	3,068	5,944	9,799	13,582	17,375
680	3,206	6,014	9,884	13,612	17,405
713	3,353	6,215	9,923	13,620	17,519
717	3,471	6,410	10,351	14,038	17,644
742	3,476	6,456	10,423	14,166	17,695
765	3,506	6,504	10,447	14,257	17,709
951	3,626	6,508	10,631	14,324	17,754
968	3,680	6.570	10,635	14,558	18,005
974	3,711	6,574	10,829	14,815	18,096
1,016	3,712	6,594	11,045	14,903	18,111
1,189	3,904	6,927	11,167	15,002	18,280
1,279	3,905	7,081	11,295	15,045	18,447
1,384	4,091	7,093	11,900	15,063	18,461
1,537	4,154	7,149	12,024	15,109	18,517
1,573	4,196	7,274	12,167	15,165	18 668
1,583	4 199	7,348	12,254	15,189	18,685
1,647	4,215	7,418	12,303	15,299	18,737
1,831	4,308	7,441	12,525	15,395	19,125
2,011	4,328	7,652	12,642	15,491	19,179
2,068	4,365	8,084	12,660	15,547	19,231
2,115	4,559	8,109	12,681	15,712	19,348
2,164	4,817	8,204	12,724	15,773	19,452
2,223	4,909	8,326	12,779	15,783	19,544
2,317	4,952	8,357	12,873	15,804	19,579
2,342	5,026	8,374	12,891	15,913	19,582
2,445	5,073	8,477	12,904	16,148	19,700
2,545	5,137	8,543	13,027	16,150	19,720
2,646	5,164	8,649	13,038	16,280	19,848
2,684	5,176	8,691	13,041	16,409	
2,722	5,218	8,716	13,087	16,410	
2,784	5,284	8,729	13,104	16,525	
2,851	5,483	8,794	13,147	16,553	

Im Ganzen 218 Serien (10,900 Billete), die einen Gesammtwerth von 1,417,000 Rbl. repräsentiren.

Die zur Amortisation gezogenen Billete werden vom 1. Dezember 1898 ab in den Komptoiren und Filialen der Staatsbank, sowie auch in den Renteien derjenigen Städte, die keine Bankinstitutionen haben, zu 130 Rbl. eingelöst.

— **Die Unglückschronik des Hauses Habsburg.** Kronprinz Rudolf von Oesterreich-Ungarn schied am 30. Januar 1889 im Jagdschlosse Mayerling freiwillig aus dem Leben. Herzogin Sofie von Alençon, Schwester der Kaiserin, die einstige Braut Ludwigs II. von Bayern, fand im Mai 1897 den Flammentod in Paris. *Kaiser Maximilian I. von Mexiko*, Schwager der Kaiserin, wurde am 19. Juni 1867 in Queretaro erschossen, seine Gattin Maria Charlotte, Prinzessin von Belgien, wandelt schon seit dreißig Jahren als Irre im Schlosse Bouchoute in Belgien umher. Erzherzog Wilhelm Franz Karl, Hoch- und Deutschmeister, starb im Sommer 1894 in Baden bei Wien infolge Sturzes vom Pferde. Erzherzog Johann von Toscana, welcher allen Würden entsagt und den Namen Johann Orth angenommen hatte, verscholl in Südamerika auf hoher See. König Ludwig II. von Bayern, Vetter der Kaiserin, endete am 13. Juni 1886 durch Selbstmord, indem er sich im Starnbergersee im Wahnsinn ertränkte. Graf Ludwig von Trani, Prinz beider Sicilien, Gemahl der Herzogin Mathilde in Bayern, Schwester der Kaiserin, starb in Zürich durch Selbstmord. Erzherzogin Mathilde, die Tochter des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht, fand den Tod im Palais ihres Vaters, indem ihr Kleid durch ein brennendes Zündhölzchen in Flammen gerieth. Erzherzog Ladislaus, Sohn des Erzherzogs Josef, verunglückte auf der Jagd durch Entladung seines Gewehrs. Nun ist auch noch die Kaiserin Elisabeth ermordet worden.

— General de Pellieux hatte bekanntlich in einem Interview behauptet, daß er während des Zola-Prozesses durch den Brief eines der Geschworenen veranlaßt worden sei, mit dem gefälschten Schriftstücke hervorzutreten. Der Geschworene fragte bei ihm an, ob er einen Beweis für die Schuld Dreyfus' habe; der General nahm das zum Vorwande, um den angeblichen Keulenschlag auszuführen. Ein Reporter der Pariser „Aurore" hat sich nun der Mühe unterzogen, bei den verschiedenen **Geschworenen des Zola-Prozesses** sich nach diesem an Pellieux gerichteten Briefe zu erkundigen und daran zugleich die Frage zu knüpfen, ob jetzt, nachdem sich das Hauptbeweisstück als eine Fälschung herausgestellt, ihr Urtheil anders ausgefallen wäre.

Alle leugneten nun die Möglichkeit eines Briefes an Pellieux ab, und die meisten gaben mittelbar oder unmittelbar zu, daß die Kenntniß der Fälschung ihren Urtheilsspruch wesentlich beeinflußt haben würde.

Der Obmann Dutrieux ging so weit, trotz seiner Furcht vor den Reportern zu erklären, daß die ganze Geschichte eine Menge von Schurkereien enthalte.

Ein anderer, ein Pferdehändler, will nicht glauben, daß Dreyfuß ohne Beweise verurtheilt worden; er befürwortet daher die Revision.

Ein dritter hält Alles in Frankreich für verrottet, weil es nicht gelungen sei, diese Geschichte zu erledigen; in allen anderen Ländern hätte man sie längst erstickt. Sonst aber ist er auch für die Revision, um die Sache aus der Welt zu schaffen.

Ein Vierter, Huet bekennt, daß nach dem Geständnisse Henry's Zola eigentlich Recht gehabt.

Ein Fünfter, Moureire, will mit seiner Meinung warten, bis neue Thatsachen und neue Schriftstücke an's Tageslicht kommen.

Der Rentner Bouvier macht sich über die Figur du Paty de Clam's lustig: ein Hanswurst in einer Posse hätte es nicht besser machen können. Im Uebrigen frage sich Jeder, ob nicht Alles eine Posse sei; die Generale wollten eben nicht eingestehen, daß sie einen Schnitzer begangen hätten.

Sehr entschieden ist der Novitätenhändler Bruno; er gesteht zu, daß die Fälschung den Urtheilsspurch durchaus geändert hätte. „In dem Prozesse" — so sagte er drastisch — „habe ich all' meine Illusionen verloren. Man hat der Vertheidigung nicht gestattet, ihren guten Glauben zu erhärten. Man hielt auseinander, was nicht zu trennen war. Aber als der Generalstab selbst über die Dreyfus-Frage sich aussprach, hat man ihn nicht daran gehindert. Auch den Generalstabs-Chef habe ich mir anders vorgestellt. (Hier folgt die ziemlich abfällige Charakteristik.) Der Oberst Henry hatte mit seinem kupferfarbigen Gesichte und seiner verlodderten Haltung die Miene eines Absinthtrinkers. Und seine zögernde Ausdrucksweise, seine haltlosen Erörterungen machten mir den Eindruck daß er im Nachrichtenbureau nicht an seinem Platze sei. Der General de Pellieux war mir wohl sympathisch aber zu weinerlich; General Gonse erschien unbedeutend. Ich habe nie so viel gelacht, wie über das Erscheinen du Paty de Clam's an der Schranke. Von allen hatte Esterhazy noch am meisten ein militärisches Aussehen. Und Oberst Picquart, das war ein Mann, wie er sein soll!"

Schließlich sei noch erwähnt, daß der Geschworne Chevanié, obgleich er den Verhandlungen beigewohnt, eigentlich doch keine Meinung über Zola's Schuld hatte; aber „man hat immer Vertrauen in seine Chefs".

Die Rückblicke ans dem Munde der Geschworenen sind immerhin interessant; sie zeigen, daß die Vertrauensfrage, die die Generale Boisdeffre und Pellieux an sie gestellt, ihre Wirkung nicht verfehlte.

Neueste Nachrichten.

Dresden, 14. Sept. Die Kunde von der Ermordung der Kaiserin von Oestereich traf den König Albert, als er eben von einem Jagdausflug zurückkam. Der greise Monarch war so erschüttert, daß er den ganzen Abend nicht im Stande war, irgend welche Speise zu sich zu nehmen. Da die Fürstenhäuser Wettin und Habsburg durch verwandtschaftliche Bande eng verknüpft sind, wird sich der König am Freitag nach Wien begeben, um an den Beisetzungsfeierlichkeiten persönlich theilzunehmen.

Detmold, 14. September. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den verantwortlichen Redakteur der „Lippischen Tageszeitung" wegen angeblicher Beleidigung des Graf-Regenten Anklage erhoben. Das Vergehen soll in einem kürzlich erschienenen, „Die Pürsch nach dem Attentäter" überschriebenen Artikel begangen sein.

Wien, 14. Sept. Der „Neuen Freien Presse" wird aus Laibach gemeldet: Die Ausschreitungen gegen die Italiener haben hier solchen Umfang angenommen, daß Militär aufgeboten werden mußte. Zwei Kompagnien Infanterie besetzten die Ziegeleien in Veltsch, wo es zu einem blutigen Kampfe zwischen Slovenen und den angegriffenen Italienern gekommen war, und stellte die Ruhe wieder her. Die Lage ist aber noch immer bedrohlich.

Triest, 14. Sept. Gestern Abend wiederholten sich die antiitalienischen Kundgebungen. Die Polizei, welche vom Militär unterstützt wurde, zerstreute die Demonstranten. Ein Sicherheitswachmann wurde durch einen Steinwurf ziemlich schwer verletzt, andere erlitten leichtere Verletzungen. 21 Personen wurden verhaftet. Um Mitternacht war die Ruhe wieder hergestellt.

Pest, 14. September. Zwischen dem Mitglied des Magnatenhauses, Bela Just, und dem Grafen Emmerich Karolyi fand ein Duell statt. Beide Duellanten wurden schwer verletzt.

Pest, 14. September. In der Nähe von Fünfkirchen stieß ein Militärzug mit einem Personenzuge zusammen. Mehrere Waggons wurden zertrümmert, mehrere Personen verletzt und ein Bremser getödtet.

Krakau, 14. September. Die westgalizische Stadt Glogow steht in Flammen. Bisher sind hundert Wohnhäuser und eine Kirche niedergebrannt.

Paris, 14. September. Der „Gaulois" schreibt infolge der letzten Angriffe gegen den Präsidenten Faure: „Es hieße Faure verkennen, wenn man annehmen wollte, daß er durch Drohungen sich einschüchtern lasse. Die Beschimpfungen Faures sind nicht die ersten. Seit einiger Zeit ist der Präsident in verschiedenen Blättern fortwährend Gegenstand zahlreicher Beschimpfungen, aber das wird Faure nicht hindern, seine Meinung gegen die Revision beizubehalten. Brisson konnte im letzten Ministerrath kaum seinen Ohren trauen, als er hörte, daß Faure ein so eifriger Gegner der Revision ist. Ein anderer Minister ging sogar so weit, zu behaupten, daß die Haltung Faures eine Präsidentenkrisis heraufbeschwöre." „Gaulois" fährt dann fort: „Wir können versichern, daß es nicht gelingen wird, Faure aus dem Elysée zu entfernen. Faure hat die Dreyfusakten nicht studirt und will es auch nicht. Seine Meinung stützt sich nur auf die Aussagen Zurlindens. Die Meinungen Brissons und Sarriens können den Glauben Faures und Zurlindens nicht erschüttern.

Paris, 14. September. Eine dem Elysée nahestehende Persönlichkeit erklärte einem Mitarbeiter des „Gaulois" gegenüber, Präsident Faure werde die Revision des Dreyfus-Prozesses auch weiterhin entschieden bekämpfen. Angesichts der gegen General Mercier und die Mitglieder des Kriegsgerichts vom Jahre 1894 erhobenen Anschuldigungen habe sich Präsident Faure daran erinnert, daß er der oberste Armee-Chef sei; wenn das Ministerium trotzdem die Revision beschließe, werde Faure vielleicht dem Parlamente in einer eingehend begründeten Botschaft seine eigene Demission überreichen und vor der Nationalversammlung neuerdings seine Kandidatur für die Präsidentschaft aufstellen. Die Wahl oder Niederlage Faures würde zugleich die endgiltige Lösung der Revisions-Frage bedeuten.

Paris, 14. September. Philibert Roget, der Leiter des für die Revision des Dreyfus-Prozesses eintretenden Blattes „La grande bataille" wurde heute Abend von vier mit Knütteln bewaffneten Männern angefallen und geprügelt. Sein Zustand ist sehr ernst. Einer der vier Angreifer ist verhaftet.

Paris, 14. Sept. „Petit caporale" versucht heute, seine Leser von der Nothwendigkeit eines Staatsstreiches zu überzeugen. Das Blatt sagt, man solle den Präsidenten Faure in Havre einsperren und alle Minister verhaften. „Libre parole" meint, die Armee habe genug Schläge bekommen, sie müsse nun energisch auftreten und ihren Verleumdern durch Verhaftung das Handwerk legen. — Bisher fordern nur 18 Abgeordnete die Einberufung der Kammer, darunter alle Antisemiten, Nationalisten, Orleanisten und Ralliirten.

Rom, 14. Sept. Der Prinz von Neapel begiebt sich morgen früh zur Theilnahme an den Trauerfeierlichkeiten für die Kaiserin von Oesterreich von Neapel nach Wien.

Barcelona, 14. Sept. Hier wurden gestern mehrere Anarchisten verhaftet, die aus Frankreich kamen. Man vermuthet, dieselben seien aus der Schweiz nach Frankreich und von dort hierher gereist.

Cettinje, 14. Sept. Erbprinz Danilo begiebt sich zu den Leichenfeierlichkeiten nach Wien.

Telegramme.

Danzig, 15. September. Der heutige Verbandstag evangelischer Pfarrervereine Deutschlands faßte eine Resolution, in welcher mit Bezug auf die Kaiserfahrt nach Palästina die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß sie auch zum Schutze der evangelischen Christen in der Türkei beitragen werde.

Brunsbuettelkoog, 15. September. Das kaiserliche Canalamt macht bekannt: Der gestern gesunkene Ewer „Erndte" ist während der Nacht gehoben und heute früh nach Brunsbuettelkoog geschafft worden.

Wien, 15. September. Der Trauerschmuck der Stadt Wien macht schon jetzt einen überwältigenden Eindruck. Bis in die entlegensten Stadttheile hinein sieht man in den Schaufenstern selbst der ärmlichsten Läden Büsten, Oelbilder, Kupferstiche, Holzschnitte oder Photographien der Kaiserin, von Traueremblemen umgeben, ausgestellt.

Wien, 15. September. Die „Wiener Abendpost" erklärt die Meldungen französischer Blätter für vollständig grundlos und erfunden, die von einer neuen Erkrankung des Erzherzogs Franz Ferdinand wissen wollen und daran die Meldung knüpfen, der Erzherzog werde wieder eine längere Erholungsreise unternehmen.

Budapest, 15. September. Beide Häuser des Reichstages traten heute Vormittag zusammen, um über die Art und Weise ihrer Betheiligung an den Beisetzungsfeierlichkeiten der Kaiserin nähere Festsetzungen zu treffen. Die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften hatten ihrem Beschlusse entsprechend Trauer angelegt. Im Abgeordnetenhause wurden auf Vorschlag des Präsidenten von Szilagyi folgende Beschlüsse gefaßt: Das Haus legt auf der Bahre der Verblichenen einen Kranz nieder: hiermit wird das Präsidium und eine Deputation betraut, an welcher alle Mitglieder des Hauses theilnehmen können. Die Niederlegung des Kranzes erfolgt unmittelbar nach der öffentlichen Ausstellung der Leiche der Kaiserin und die Mitglieder der Deputation versammeln sich deshalb morgen Nachmittag um 5 Uhr im Palais des Ungarischen Ministeriums in Wien. Ein Sonderzug steht den Theilnehmern an der Deputation zur Verfügung. Bei der Beisetzungsfeier selbst werden für das Präsidium Plätze in der Kirche, für die übrigen Mitglieder auf dem Platze vor der Kirche reservirt. Das Magnatenhaus beschloß gleichfalls die Niederlegung eines Kranzes mit Schleifen in den Nationalfarben und Widmung. Der Präsident des Hauses forderte die Mitglieder auf, sich möglichst zahlreich an der Deputation zu betheiligen, damit die innige Antheilnahme Ungarns sich um so schöner offenbare.

Budapest, 15. September. Die Ortschaft Facset im Comitat Krasso Szörény steht in Flammen. Das Feuer verbreitet sich rapid. Man befürchtet, der Brand werde große Dimensionen annehmen.

Paris, 15. Septemder. Die Nachricht des Matin bestätigt, daß die Angelegenheit du Paty de Clam nicht beendet ist. General Zurlinden ist aufgefordert, im nächsten Ministerrathe die thatsächliche Begründung des Antrages auf Dienstentlassung des Obersten zu geben. Der Gaulois ererklärt die Revision für zulässig, falls die Generale getäuscht worden seien. Die Petite Republique warnt Felix Faure vor einer Ueberschreitung der constitutionellen Grenzen. Justizminister Sarrien hat sich die ihm nicht ausgelieferten Stücke des Dossiers Dreyfus persönlich vom Kriegsminister abgeholt.

Paris, 15. September. Am letzten Sonnabend suchte laut hier eingetroffener Meldung ein Orkan die Insel Barbadoes heim. Hundert Menschen sollen getödtet, zwanzigtausend Personen obdachlos sein. Auch mehrere Schiffe sollen verloren sein.

Paris, 15. September. Der Botschafter Frankreichs in Wien, Reversaux, ist beauftragt, in Faures Namen einen Silberzweig, namens der Republik einen Prachtkranz auf den Sarg der Kaiserin zu legen. Der General Feurebiguet begiebt sich heute mit zwei anderen Herren nach Wien. Diese Deputation führt Reversaux.

Paris, 15. September. Wie der heutige „Matin" meldet, unterbreitete der Kriegsminister General Zurlinden am letzten Montag dem Ministerrath eine Anzahl Documente, welche er als entscheidende authentische Beweise für die Schuld von Dreyfus erklärte. Mehrere Minister theilten diese Ansicht des Kriegsministers, während andere sie bekämpften. Alle aber constatirten, daß diese Papiere in dem Proceß im Jahre 1894 dem Vertheidiger nicht übermittelt worden seien. Die Folgen, welche die Feststellung dieser Thatsache für den General Mercier nach sich ziehen müßte, seien schuld an dem Zögern des Ministeriums. Es verlautet, du Paty de Clam sei nicht nur wegen der Machenschaften in der Esterhazy-Angelegenheit gemaßregelt worden; die Minister wollen in Bezug hierauf von dem General Zurlinden Aufklärungen verlangen. — „Echo de Paris" meldet, Zola befinde sich gegenwärtig in der Schweiz, wo er an der Abfassung eines Briefes arbeite, welcher zu einträchtigem Zusammenwirken zu Gunsten der Gerechtigkeit und des Patriotismus ermahnt. Der Brief soll in ganz Frankreich durch Maueranschlag verbreitet werden.

Brüssel, 15. September. Ein äußerst gefährlicher Anarchist Namens Michiels aus Antwerpen wurde bei der Ankunft auf dem hiesigen Nordbahnhof nach heftigster Gegenwehr verhaftet. Im Handgemenge versuchte er dem Polizeioffizier Declerq einen Dolch in die Brust zu stoßen und schrie: „Es leben Luccheni, Caserio! Ich bin nach Brüssel gekommen, um zu tödten, und ich werde später tödten!" In seinem Besitz wurden viele Originalbriefe berüchtigter Anarchisten gefunden.

Konstantinopel, 15. September. Behufs Betheiligung auswärtiger Bulgaren an der Einweihungsfeier der bulgarischen Kirche in Banat am Goldenen Horn waren Extrazüge von Adrianopel nach Dedeagatsch geplant, mit denen etwa dreitausend Bulgaren erwartet wurden. Ein Irade des Sultans, das soeben erschienen ist, verbietet jedoch diese Extrazüge.

Konstantinopel, 15. September. Die Pforte richtete an die Kabinette der vier Mächte zwei Rundschreiben, welche Kandia betreffen. In dem einen wird die Verantwortung für die jüngsten Ereignisse abgelehnt und gegen das Bombardement protestirt, während in dem andern die Zurückziehung der Truppen von Kreta abgelehnt und die Lösung der kretischen Frage durch Ernennung eines Gouverneurs verlangt wird. Der Minister des Aeußeren Achmed Tewfik stattete den diplomatischen Vertretern der vier Mächte Besuche ab und theilte ihnen die Botschaft des Sultans mit, ohne jedoch Entgegenkommen zu finden.

Kopenhagen, 15. September. Der Kronprinz von Griechenland hat sich nach Wien begeben, um den Trauerfeierlichkeiten beizuwohnen.

Sofia, 15. September. Fürst Ferdinand von Bulgarien reiste heute von Euxinograd nach Wien ab, um an den Leichenfeierlichkeiten für die Kaiserin Elisabeth theilzunehmen.

Kanea, 15. September. Die Bitte Dschevad Paschas um eine weitere Ausdehnung der in dem Ultimatum gestellten Frist ist von den Admiralen zurückgewiesen worden.

Die Admirale empfehlen ihren Regierungen neuerdings eine sofortige radikale und definitive Lösung an.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Kaskeline aus Prag, Hecht aus Mainz, Gognel aus Breslau, Plum aus Aachen, Oetterich aus Dresden, Weiner aus Petersburg, Michelsohn aus Libau, Huguenin aus Chancelno, Marks aus Dresden, Ries aus Berlin, Jakobs aus Grevenbroich.

Hotel Victoria. Herren: Skorikow aus Georgiewsk, Etterlin aus Gebweiler, Dorschner aus Winterthur, Kalinowski aus Petersburg, Cohn aus Pyzdry, Freisinger, Saski, Wolf, Lange und Mme. Kowalewska aus Warschau, Mme. Hellmund aus Goldingen.

Hotel Mannteuffel. Herren: Spievogel aus Petrikau, Taitelbaum, Mondschein und Kirsch aus Warschau, Goldberg aus Pinsk, Ciertok aus Nowogrodsk.

Hotel de Pologne. Herren: Makojew aus Lenczyc, Waliszewski aus Warschau, Lesnik aus Podolsk.

Hotel Europe. Herren: Charitanski aus Kischiniew, Mirenski aus Raszkow, Natkin und Reitz aus Moskau.

Hotel Centrale. Herren: Kalar, Kakitelaschwili, Feinmann und Rybka aus Warschau.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Loth aus Rawa.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Loth aus Rawa.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: Früh 8 Uhr Morgen-Gottesdienst. (Herr Hilfs-Prediger Wernitz.)

Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Stadt-Missionsaal.

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Getreidepreise.

Warschau, den 14. September 1898.
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken

Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	81	„	83
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	80	„	86
Mittel	„	72	„	78
Ordinär	„	—	„	—
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Matlacki aus Poltawa, Kalebski, aus Iwanowo-Wossnessensk, Chelminski aus Sosnowice, Wloch aus Warschau, Nowicki aus Wien, Slawow aus Ismail, Lübert aus Grodno, Gombinski aus Warschau, Jazat aus Turek, Kleiff aus Orthingen, Walk aus Bialystok, Markert aus Czenstochau, Zonberg aus Aman, Sosnowski aus Lipowec, Bialski aus Bielgorod.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15	R. —	K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15	„ 45	„
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7	„ 50	„
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7	„ 72½	„
Dukaten	„ 4	„ 63½	„

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Berlin, den 16. September 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 70
Ultimo — 216 Mk. 70

Warschau, den 16. September 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	45
Wien	78	70

Warschau, den 15. September 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	4	–.–	–.–	46.22½
London	1 Lstrl.	2½	–.–	–.–	—
Paris	100 Fr.	2	–.–	–.–	—
Wien	100 fl.	4	–.–	–.–	78.50
Petersburg	100 Rs.	4	–.–	–.–	—

Nachruf.

Gestern starb nach langen und schweren Leiden mein Spinnmeister Herr

Karl Louis Dantine.

Derselbe war mir seit vielen Jahren ein überaus thätiger und treuer Mitarbeiter und wird sein Andenken von mir stets in Ehren gehalten werden.

Jakob Dobranicki junior.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.



Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

L. ZONER,

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, **Lodz,** Petrikauer-Str. Nr. 108, Haus Ende.

Folgende wichtige und interessante Neuheiten sind bei mir soeben eingetroffen:

Titel	Preis
Andrée, Im Ballon zum Nordpol brosch.	Rs. 1.25
gebd.	„ 2.20
Bevern Heribert, Moderne Jugend	„ —.25
Dehn, Hinter den Kulissen des modernen Geschäfts	„ —.40
Dr. Günther, Weib u. Sittlichkeit	„ 2.—
Heyse Paul, Medea	„ 1.—
Kardec Allan, Das Buch der Geister	„ 2.50
Kiessig Paul, Der Kaufmann, Stellesuchende	„ —.25
Klein, Kohlenkrisis im Königr. Polen	„ —.50
Dr. Lindenmayer, Die Vergiftungen	„ —.85
Otts, Das Buch vom gesunden und kranken Protz	„ —.75
Passarge, Fahrten in Schweden geb.	„ 3.60
Rafael, Der modernen Jungfrau Leben, Lieben und Heirathen	„ —.75
Reuter Hugo, Bösefürsten	„ 1.50
Röse Otto, Ein Herbst im Elsaß	„ —.50
Rossegger Peter, Das ewig Weibliche	„ 1.—
Scherff, Nord-Amerika, Reisebilder	„ 2.25
Schmidt-Cabanis, Lachende Lieder	„ 1.—
Sperl, Fridtjof Nansen, ein Sang gbd.	„ 2.50
Tauber Siegmund, Intimes	Rs. 1.—
Verbeck O., Einsam, gebd.	„ 3.95
Varigny, Der Tod	„ —.75
Wender, Fabrikation der kohlensäurehaltigen Erfrischungs- u. Luxusgetränke	„ 2.50
Wie erwirbt der junge Kaufmann allgemeine Bildung	„ —.40

Kalender pro 1899:

Titel	Preis
Schalkkalender	Rs. — 38
Flieg. Blätter-Kalender	„ — 50
Humoristischer Kalender	„ —.50
Trowitsch's Reichskalender	„ —.55
Trowitsch's Volkskalender	„ —.55

Titel	Preis
Dr. Kiesler, Judenthum und moderner Zionismus	Rs. —.25
Dr. Goldschmied, Modernes Judenthum	„ —.50

Stets vorräthig sind die neuesten Nummern von:

Jugend 15 Kop., Narrenschiff 10 Kop., Revue de Paris Rs. 1.25

Ansichtspostkarten — Künstlerpostkarten.

Großes Lager populärer medizinischer Wegweiser.

Das neu eröffnete Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Ein Geschäftslokal

nebst Wohnung von 1 Zimmer und Küche, sowie auch:

Eine Wohnung

von zwei Zimmern und Küche zu vermiethen. Widzewska Nr. 85, zu erfragen Passage Nr. 11 im Comptoir.

Ein möbl. Zimmer

in der Nähe des Meisterhauses wird pr. 1. Oktober gesucht.

Offerten unter „V. X." an die Expedition ds. Bl. abzugeben.

Sommersprossen und Flecke vernichtet vollständig Klimecki's

„Lanol"

Preis à 1/1 Fl. Rs. 1.—
„ „ 1/2 „ „ —.50

Zu haben in allen Droguen- und Parfümeriehandlungen Lodz.

Bedoń.

Restaurant Podgórski.

Sonntag, Montag und Dienstag:

Kirmesfest,

wozu alle Bekannte und Freunde ergebenst eingeladen werden.

Die Direktion

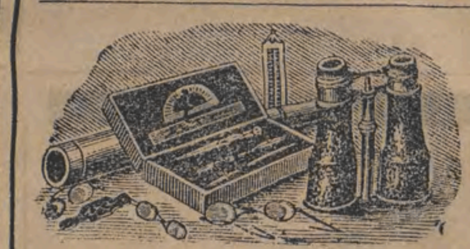
der Warschauer technischen Schule
(Mechanische, Chemische und Bau-Abtheilung)
nebst Vorbereitungs-Klassen

von

E. SWIECIMSKI,

Smolna-Str. 11—14

macht hiermit bekannt, daß die Annahme neuer Schüler täglich von 10 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags stattfindet. Die Eintrittsprüfungen beginnen den 24. September, die Nachprüfungen den 27. d. M., und der Unterricht am 1 Oktober. In die Vorbereitungsklassen werden Schüler vom 8. bis zum 16. Lebensjahre aufgenommen, auf den ersten Kursus von 13—17 und auf den 2. Kursus von 14—19 Jahren.



Lager

optischer und chirurgischer Apparate,

Reißzeuge, Gerlachsche General-Vertretung,

photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,

Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Agenten, Reisende und Colporteure gesucht. Vorauszahlung hoher Provision. Offerten sub H. T. 2983 befördert Rudolf Mosse, Hamburg.

Rover

fast neu, abreisehalber billig zu verkaufen. Zu erfragen beim Strusch Petrikauerstr. 191, Haus Wilh. Kern.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Widzewska-Str. 71.

Wohnungen zu vermiethen.

Zu vermiethen

ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche u. größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Eine Frontwohnung

von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern, Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermiethen, außerdem mehrere Wohnungen á 3 und 2 Zimmer, Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October Krótkastr. Nr. 12.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

Goldene Medaille London 1898
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische

Bor-Thymolseife

vom Provisor
H. F. Jürgens,

gegen Finnen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Rußlands und Polens.

1/1 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
H. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz bei S. Silberbaum.

Thalia-Theater.

Zum sofortigen Antritt wird ein ehrlicher gewandter

Laufbursche

als Theaterdiener gesucht. Derselbe muß der deutschen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein und gute Zeugnisse aufzuweisen vermögen.

Nur solche, die diesen Anforderungen entsprechen, wollen sich im Theaterbureau, Dzielnastr. 18 melden.

Die Direktion.

Im Sanatorium

für chirurgische und Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Warschau, Próżna Nr. 3 werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe. Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

Reines Eis

für den Hausbedarf ist in der Bierniederlage von

W. Kijok & Co.,

Widzewska-Straße Nro. 48, zu bekommen.

Telephon 369.

Bilanz der Lodzer Kaufmannsbank

am 31. August 1898.

ACTIVA.		Rubel.	Kop.
Cassa-Bestand		82,363	63
Discontirte Wechsel			
a) mit 2 Unterschriften	Rs. 928,367 88		
b) auf das Ausland	„ 112,527.18	1,040,895	06
Eigene Werthpapiere			
a) vom Staate garantirte	Rs. —		
b) ungarantirte	„ 35,962.47	35,962	47
Effecten des Reservefonds		14,135	—
Darlehen gegen Unterpfand			
a) auf vom Staate garantirte Werthpapiere	Rs. 1,826.44		
b) „ ungarantirte	„ 123,770 96	125,597	40
Laufende Rechnungen			
1) Conti-Loro			
a) Credite gegen Wechselunterlage	Rs. 615,249.44		
b) Blanco-Credite	„ 720,278.13	1,335,527	57
2) Conti-Nostro			
a) offene Beträge zur Verfügung der Bank	Rs. 90,649,61		
b) Wechsel bei den Correspondenten	„ 84,606.99	175,256	60
Transitorische Beträge		193,178	77
Sorten-Conto		392	26
Protestirte Wechsel		385	—
Inventar-Conto		8,280	—
Handlungs-Unkosten-Conto		43,731	41
		2,955,705	17

PASSIVA.		Rubel.	Kop.
Actien-Capital-Conto		2,000,000	—
Reservefonds-Conto		13,434	10
Capital-Einlagen			
a) auf festen Termin	Rs. 77,004.24		
b) „ unbestimmte Termine	„ 20,141.87	97,146	11
Laufende Rechnungen			
1) Conti-Loro			
a) offene Beträge zur Verfügung der Correspondenten	Rs. 158,271.20		
b) Wechsel zum Inkasso	„ 12,075.45	170,346	65
2) Conti-Nostri			
von der Bank geschuldete Beträge		445,471	78
Transitorische Beträge		53,2[illegible]4	—
Rediscont in der Reichsbank		135,877	34
Steuer-Conto		7	29
Dividenden-Conto pro 1897		500	—
Zinsen und Provisions-Conto		138,720	91
Gewinn u. Verlust-Conto		906	99
		2,955,705	17

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 4-го Сентября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 207. Sonnabend, den 5. (17.) September 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[4. Fortsetzung.]

„Durchaus nicht. Mein Kollege kündigte mir den Vertrag aus keinem anderen Grunde, als weil ich ohne sein Vorwissen und gegen seinen nachdrücklich kundgegebenen Willen Ihre Vertretung in dem zweiten Prozesse übernommen hatte. Er gehört nämlich noch einer gewissen veralteten Schule an", so fuhr Dobriner fort, „die jeden Rechtsfall nicht nur aus juristischen, sondern auch aus moralischen Gesichtspunkten betrachten möchte und die einen heiligen Abscheu hat vor allem, was ihr nicht reinlich und zweifelsohne erscheint. Sein Verhalten in Ihrer Angelegenheit war nicht die erste Dummheit dieser Art, die er beging. — Auf Ihr *Spezielles*, Herr Eibenschütz!"

Wieder klangen die Gläser *zusammen*, aber der ehrwürdige Rentier sah immer *weniger heiter aus*.

„Danke", sagte er lakonisch. „Sie haben sich also von Ihrem *Sozius* getrennt und wollen nun hier in Berlin *als Rechtsanwalt* praktiziren? Das ist ein *bedenklicher Vorsatz, mein Lieber*, denn wir haben *deren hier leider mehr als* genug."

Dobriner lehnte sich in seinen Stuhl zurück und schlug gemächlich ein Bein über das andere.

„So meine auch ich. Und da es mir überdies auf dem fremden Boden an allen persönlichen Verbindungen fehlen würde, so verspüre ich in der That sehr wenig Neigung, mein kleines Vermögen bei dem nutzlosen Warten auf eine einträgliche Praxis draufgehen zu sehen. Ein findiger Kopf und eine tüchtige juristische Bildung lassen sich, wie ich meine, heutzutage viel besser und nutzbringender verwerthen als unter dem Barett eines Rechtsanwalts oder Richters."

„O, Sie denken also daran, Ihren Beruf ganz aufzugeben?"

„Das ist allerdings meine Absicht. Man hat niemals so leicht aus Häckerling Gold machen können wie in unseren Tagen, und keiner kann den Eingeweihten dieses schätzenswerthe Geheimniß so leicht absehen wie ein vielbeschäftigter Rechtsanwalt."

Jetzt war es Herr Eibenschütz, der zuerst sein Glas erhob.

„Auf einen guten Erfolg, junger Freund", sagte er, und das Unbehagen war mit einem Male vollständig weggewischt von seinem in Gesundheit und heiterer Selbstzufriedenheit strahlenden Antlitz. „Vermuthlich haben Sie auch schon irgend ein ganz bestimmtes Projekt in der Tasche?"

Paul Dobriner lächelte bedeutsam und streichelte seinen zierlichen Schnurrbart. „Vielleicht! Aber die Sache ist noch nicht spruchreif, Herr Eibenschütz."

„Kann mir's wohl denken. Ein gewiegter Jurist geht vorsichtig zu Werke und läßt seine Ideen erst gehörig ausreifen, ehe er mit ihrer Verwirklichung beginnt. Ich will mich gewiß nicht in Ihr Vertrauen drängen, aber wenn Sie etwa den Rath und den Beistand eines erfahrenen, mit allen kaufmännischen Verhältnissen Berlins genau bekannten Mannes sollten brauchen können, so werde ich Ihnen jederzeit gern zu Diensten sein. — Prosit! Auf Ihre Gesundheit, mein lieber Herr Dobriner!"

„Schönen Dank! Ich hoffe, es wird sich bald eine Gelegenheit für mich finden, meinen Plan mit Ihnen zu besprechen. Vorerst macht mir, wie Sie sich wohl denken können, die Uebersiedelung noch mancherlei Mühseligkeiten und Sorgen. Ich bin hier, wie gesagt, ganz fremd und habe leider noch keine Familie gefunden, in der ich mich ein wenig hätte heimisch machen können."

Herr August Eibenschütz schaute in sein Glas, und einige kleine Falten auf seiner sonst noch völlig glatten Stirn deuteten darauf hin, daß er angestrengt über etwas nachdenke. Wiederholt räusperte er sich, wie wenn er mit irgend einer bedeutsamen Mittheilung herauskommen wollte, aber es verging doch eine geraume Weile, ehe er, ganz nahe an seinen Besucher heranrückend und ihm vertraulich die *feiste* Hand auf das Knie legend, mit vorsichtig gedämpfter Stimme sagte: „Ein Wort unter uns, lieber junger Freund! Ich werde Ihnen sehr gern in meinem eigenen Hause ein solches Heim darbieten, dessen Pforten Ihnen jederzeit gastlich offen stehen sollen, wenn Sie mir als ein Mann von Ehre versprechen, stets der einzigen Bedingung eingedenk zu bleiben, welche ich daran knüpfen muß."

„O, ich bitte, Herr Eibenschütz, wenn Sie irgend welche Bedenken hegen —"

„Nein, nein, hören Sie mich nur an. Vor seinem Anwalt hat man keine Geheimnisse, und da Sie in einigen wichtigen Sachen mein Anwalt gewesen sind, habe ich Sie einen Einblick in meine Geschäfte thun lassen, den ich nicht so leicht einem Anderen verstatten würde. Sie sind ein verständiger Mann, und ich brauche mich Ihnen gegenüber nicht zu rechtfertigen. Wer, wie Sie, aus Häckerling Gold machen will, der kann in Bezug auf Geschäftssachen unmöglich von kleinlichen Vorurtheilen befangen sein."

„O, gewiß nicht, Verehrtester!" versicherte Dobriner lächelnd. „Ich bin gleich Ihnen vollkommen davon überzeugt, daß ein unpraktischer Idealismus nirgends schlechter angebracht sein kann als in geschäftlichen Dingen."

„Nun wohl, wir verstehen uns! Aber es sind nicht alle Leute so vernünftig, und es giebt — um mich Ihrer treffenden Ausdrucksweise zu bedienen — eine Menge unpraktischer Idealisten, denen für eine Lebensanschauung, wie es die unsrige ist, jedes Verständniß abgeht. Ihr Hamburger Kollege war ja, wie es scheint, auch von dieser Sorte."

Dobriner nickte bestätigend, und der ehrwürdige Rentier fuhr, immer lebhafter werdend, fort: „Na na, ich brauche Ihnen das also nicht weiter auseinanderzusetzen. Ich selbst bin von bescheidener Herkunft und habe durch eine harte Schule gehen müssen. Was ich zu besitzen wünschte, mußte ich mir aus eigener Kraft erwerben. Da lernt man natürlich bald, die Dinge so anzusehen, wie sie wirklich sind, und nicht, wie sie vielleicht sein könnten. Meine Kinder aber haben es besser gehabt. Sie sind in Wohlleben und Bequemlichkeit aufgewachsen, und von dem Kampf ums Dasein wissen sie nichts weiter, als was sie hier und da in verrückten Büchern davon gelesen haben. Da ist es kein Wunder, daß sie auch jetzt, wo sie erwachsene Menschen sind, die ganze Welt noch immer durch eine rosenrothe Brille ansehen und es für ein wahres Kinderspiel halten, makellos und mit einem Herzen voll eitel Liebe für den theueren Nächsten durch das Leben zu wandeln. — Sie lächeln, mein lieber Herr Rechtsanwalt", setzte Eibenschütz hinzu, „und Sie haben ganz Recht, wenn Sie im Stillen denken, daß das sehr närrisch sei. Aber hatte ich etwa ein Interesse daran, meine Kinder von dieser Narrheit zu heilen? Ich wollte ja nichts Anderes als sie glücklich sehen, und da sie es, Gott sei Dank, niemals nöthig haben werden, mit der Misère des Daseins in allzu nahe Berührung zu kommen, so mögen sie immerhin in dem schönen Wahn weiter leben, daß die Menschheit zur guten Hälfte aus leiblichen Engeln bestehe."

„Ihre Kinder sind glücklich zu preisen, Herr Eibenschütz, daß ihnen der Himmel einen so fürsorglichen und liebevollen Vater gegeben hat.“

„Nun, nun,“ wehrte der Rentier bescheiden ab, „man thut eben, was man kann, denn am Ende lebt man doch nur für seine Nachkommenschaft. Aber, um auf des Pudels Kern zu kommen, mein Lieber, meine Angehörigen dürfen unter so bewandten Umständen natürlich niemals erfahren, daß ich noch immer Geschäfte mache, und von welcher Art diese Geschäfte sind. Habe ich sie einmal zu eingefleischten Idealisten erzogen, so muß ich nun auch wohl oder übel die Folgen tragen und mich dazu bequemen, vor meinen eigenen Kindern Verstecken zu spielen. Namentlich mein Sohn, der sich auf die Nationalökonomie geworfen und die Menschenbeglückung im Großen so recht eigentlich zu seinem Steckenpferde gemacht hat, wäre im Stande, mir kurzweg alle Kindesliebe aufzukündigen, wenn er erführe, daß ich mir mein Vermögen nicht ausschließlich mit meiner Hände Arbeit oder auf sonst eine nach seinen Begriffen ehrenwerthe Art erworben habe. Ich bin überzeugt, daß es ganz unmöglich sein würde, auch nur zehn vernünftige Worte über den Gegenstand mit ihm zu reden.“

Dobriner, auf dessen Lippen beständig ein kleines, überlegenes Lächeln gewesen war, nickte zustimmend und sagte: „Sie dürfen ganz ruhig sein, verehrter Herr Eibenschütz, ich glaube Sie vollkommen zu verstehen, und wenn Sie wirklich die Liebenswürdigkeit haben wollen, mir die Pforten Ihres Hauses zu erschließen, so werde ich mich Ihres Vertrauens in allen Stücken würdig zeigen. Als Ihr Anwalt war ich ja ohnedies zu strengster Verschwiegenheit verpflichtet, und nach dieser Unterredung würde ich mich geradezu eines Verbrechens schuldig machen, wenn ich mich Ihren Angehörigen gegenüber jemals auch nur zu der kleinsten Indiskretion verleiten ließe.“

„Bravo, mein junger Freund! Ich sehe wohl, daß wir wenig Mühe haben werden, uns zu verständigen. Also machen Sie mir gleich heute das Vergnügen, im Kreise meiner Familie einen Löffel Suppe zu nehmen. Etwa um fünf Uhr, wenn ich bitten darf. Wir werden ganz unter uns sein, und Sie finden außer meiner Frau und meinen Kindern höchstens noch einen guten Freund meines Hauses. Ich halte die Gastlichkeit für eine der ersten Pflichten eines wohlhabenden Mannes, und meine näheren Bekannten wissen, daß an meinem Tische immer noch Platz ist auch für ein paar unangemeldete Gäste.“

Dankend nahm Dobriner die Einladung an, aber er betrachtete dieselbe auch zugleich als ein Zeichen, daß es an der Zeit sei, dem Vormittagsbesuch ein Ende zu machen.

Auf seine Frage, ob er noch vor dem Diner der Frau vom Hause seine Aufwartung machen dürfe, erwiderte Eibenschütz hastig: „O nein! Bemühen Sie sich damit nicht weiter, lieber Freund. Wir legen auf solche Förmlichkeiten kein Gewicht, und Sie werden meine Gattin ja heute Mittag kennen lernen.“

Höflich geleitete er Dobriner hinaus, und als er ihm in der Thür noch einmal die Hand zum Abschied reichte, meinte er, wie wenn es ihm ganz beiläufig in den Sinn gekommen wäre: „Ueber Ihr großes Projekt also werden wir nächstens reden, nicht wahr? Nicht, daß ich neugierig wäre oder etwa gar von Ihren Ideen profitiren wollte, aber es würde mich freuen, wenn ich Ihnen mit meinen Erfahrungen und mit meinem Rathe nützlich sein könnte. Wahrhaftig, es würde mich aufrichtig freuen, mein lieber Herr Rechtsanwalt.“

4.

Selbst in den vornehmsten Hamburgischen Patrizierfamilien hatte Paul Dobriner nicht an einer reicher gedeckten Tafel und in einem üppiger ausgestatteten Speisezimmer gesessen als heute Nachmittag im Hause des Herrn August Eibenschütz. Wie es der Hausherr vorausgesagt hatte, speiste man nur im kleinsten Kreise, und doch hätte das Mahl, welches da aufgetragen wurde, selbst bei der festlichsten Veranstaltung mit Ehren bestehen können.

Die Unterhaltung war während der ersten Gänge nicht allzu lebhaft, und Dobriner hatte Gelegenheit genug gehabt, die Personen seiner Umgebung, mit denen er vorhin nur oberflächlich bekannt gemacht worden war, aufmerksam zu mustern. Man hatte ihm den Ehrenplatz neben der Frau vom Hause gegeben, und so war es naturgemäß auch diese, mit welcher er sich zunächst und zumeist beschäftigen mußte. Als August Eibenschütz ihn vorhin seiner Gemahlin vorgestellt hatte, war die erste Empfindung Dobriners diejenige einer lebhaften Ueberraschung gewesen. Denn wenn der Hausherr trotz seines ehrwürdigen Aussehens, seines wohlwollenden, menschenfreundlichen Lächelns und seiner tadellosen Wäsche den reichen Emporkömmling nicht ganz verleugnen konnte, war die Erscheinung seiner Gattin durchaus diejenige einer Frau von guter Herkunft und ausgezeichneter Erziehung. Sie hatte den neuen Besucher mit wenig Worten, aber mit vollendeter Höflichkeit willkommen geheißen und während des kurzen Gespräches, welches er alsdann mit ihr geführt, mehr Geist und Bildung an den Tag gelegt, als er nach seiner Vormittags-Unterredung mit August Eibenschütz hier anzutreffen erwartet hatte. Von der heiteren Seelenruhe und der behaglichen Selbstzufriedenheit des ehrwürdigen Rentiers freilich war nichts in ihrem Wesen. Sie sah blaß und kränklich aus, in ihrem Gesicht machte sich zuweilen ein nervöses Zucken bemerklich, und nachdem sie sich ihrem Gatten gegenüber am Tisch niedergelassen hatte, wurde sie wortkarg und einsilbig, als ob sich unsichtbar etwas Bedrückendes auf sie gelegt und ihr die Lust zum Plaudern genommen hätte.

In desto höherem Maße freilich schien diese Lust bei der Tochter des Hauses, einer höchstens achtzehnjährigen jungen Dame von auffallender Schönheit, vorhanden zu sein. Fräulein Lona Eibenschütz ähnelte ihrem Vater in keinem Zuge, und auch das blasse, verkümmerte Gesicht der Mutter mußte man sehr genau studiren, um in seinen Linien eine gewisse Uebereinstimmung mit der blühenden Schönheit des Töchterchens zu entdecken. Schien doch dies frische, rosige Antlitz mit den glänzenden Augen und den feingezeichneten Lippen überdies fast in jeder Minute ein anderes zu sein, je nachdem der Gegenstand des Gesprächs, das sie gerade führte, fröhliche oder ernste Gedanken in ihrem reizenden Köpfchen anregte. Verhältnißmäßig selten hatte Paul Dobriner den Vorzug, ihr Gesicht voll auf sich gerichtet zu sehen. Lona hatte schon vorhin die Vorstellung ziemlich kurz abgemacht, und nun gehörte ihre ganze Aufmerksamkeit fast ausschließlich ihrem Tischherrn, einem Offizier in der Uniform eines Garde-Infanterie-Regiments, der sich dem jungen Rechtsanwalt, als sie bei ihrer Ankunft im Vorzimmer zusammentrafen, selbst als Premierleutenant Bernd von Hohenbrück vorgestellt hatte.

Es war ein stattlicher, hochgewachsener Mann. Auf seinem feinen, von einem kurzen, braunen Vollbart umrahmten Gesicht lag fast beständig ein tiefer Ernst, der zu seiner Jugend und zu seiner bevorzugten Lebensstellung anscheinend nicht recht passen wollte. Aber wenn seine reizende Nachbarin einmal besonders hell und fröhlich auflachte und wenn seine Augen dabei mit den ihrigen zusammentrafen, so ging auch über seine Züge wohl ein flüchtiges Lächeln, das ihnen gerade um ihres gewöhnlichen Ernstes willen sehr gut anstand und ihn in fast überraschender Weise verschönte.

Der Letzte in der kleinen Tafelrunde, aber gewiß nicht die am wenigsten interessante Persönlichkeit derselben war der Privatdozent Doktor Heinz Eibenschätz, der einzige Sohn des ehrwürdigen Rentiers, den sein Vater am Morgen als einen eingefleischten Idealisten bezeichnet hatte. Die äußere Aehnlichkeit zwischen den beiden Geschwistern war eine geradezu frappirende, wenn auch naturgemäß in dem Gesicht des jungen Gelehrten alles kräftiger und energischer war, als in dem seines Schwesterchens. Aber er hatte dieselben glänzenden Augen, denselben feingeschnittenen Mund und sogar dieselbe Art, den dunkellockigen Kopf zu erheben, wenn irgend ein Gesprächsthema ihn besonders zu interessiren begann.

Anfänglich so lange sich die Unterhaltung der Anderen nur um ganz allgemeine und gleichgiltige Dinge drehte, war er sehr schweigsam gewesen; dann aber, als der Premierlieutenant ganz beiläufig eine in der jüngsten Zeit viel erörterte volkswirthschaftliche Frage berührte, war er aufgefahren und hatte sich mit großer Wärme geäußert.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Theorie und Praxis.** Rechtsanwalt: Ihre Gattin beklagt sich bitter darüber, daß sie von Ihnen seit zwei Jahren völlig vernachläſſigt werde! Professor: Ich muß doch erst mein großes Werk über „Rechte der Frau im modernen Eheleben“ zu Ende bringen.

— **Höchster Berufseifer.** Kunde: Die Stiefel sitzen ausgezeichnet. Sie arbeiten wirklich sehr sorgfältig, Herr Pfriemer. Schuster: Det will ick meenen. Ick lege etwas von meinem Herzblut in jeden neuen Stiefel!

— **Sonderbarer Maßstab.** Rechtsanwalt (*in einer Privatklagesache*): Der Angeklagte hat, wie die Beweisaufnahme ergiebt, meinen Clienten thatsächlich „Rindvieh“ genannt. Mein Client hatte die Absicht, eine Geldstrafe von 20 Mark zu beantragen. Ich gehe noch weiter und bitte, unter Berücksichtigung der hohen Fleischpreise, auf 100 Mark Strafe zu erkennen.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner